

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 843.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitszeit 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Zur Unfallverhütung.

Der Gedanke einer allgemeinen deutschen Ausstellung für Unfallverhütung soll sich im nächsten Frühjahr an hiesigem Orte verwirklichen und es sollen dem großen Publikum die Vorrichtungen gezeigt werden, welche bestimmt sind, in den industriellen Betrieben Unfällen vorzubeugen und Leben und Gesundheit der Arbeiter zu schützen. Wir haben gegen eine solche Ausstellung gewiß nichts einzuwenden, denn sie wird dem Interesse der Arbeiter dienlich sein, was man von anderen Ausstellungen weniger sagen kann, da sonst fast ausschließlich bei solchen Gelegenheiten das Interesse der Unternehmer zur Geltung zu kommen pflegt. Man hat in der Presse nicht verfehlt, die Ausstellung für Unfallverhütung so darzustellen, als ob sie in einem rein humanitären Interesse ihren Ursprung habe. Wir glauben das nicht, sondern wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß wie immer in dieser großmaterialistischen Zeit ein geschäftliches Interesse das Hauptmotiv des Unternehmers gewesen ist. Denn die Aussteller hoffen ihre Waaren und Produkte dem großen Publikum bei dieser Gelegenheit anzupreisen.

Es wird sich auf dieser Ausstellung zeigen, wie die sich so rapid entwickelnde Technik der Neuzeit eine Menge von neuen Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter mit sich bringt und so das Risiko, welches der Arbeiter in dem Produktionsprozesse zu tragen hat, bedeutend steigert. Zugleich wollte man aber auch beweisen, daß die moderne Technik in sich selbst die Mittel bietet, die Arbeiter an Leben und Gesundheit zu schützen. Man hatte übrigens in dieser Beziehung eine reichere Behandlung der Ausstellung erwartet, als in Aussicht steht. Die Blätter meinen, der Ausfall läme daher, daß die industriellen Unternehmer sich scheuten, ihre Wohlfahrtsvorrichtungen so öffentlich zur Schau zu stellen. Wie naiv dies anhöret! Wir haben noch niemals erfahren, daß unsere großen Industriellen so sehr bescheiden und gewohnt seien, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Nein; wenn die Ausstellung gerade in dieser Beziehung schwach beschaffen ist, so beweist dies nur, daß unsere Industriellen in den Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen noch sehr weit zurück sind, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß es Betriebe giebt, die sehr gefährlich und doch mit Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen gar nicht oder wenig versehen sind. Wir möchten nur daran erinnern, daß der Maschinenbetrieb in der Landwirtschaft große Gefahren mit sich bringt. Das Unfallversicherungsgesetz ist kanntlich für die land- und forstwirtschaftliche Bevölkerung fakultativ; das Haftpflichtgesetz gilt für landwirtschaftliche Arbeiter gar nicht und so lange die Großgrundbesitzer

nicht Gefahr laufen, eine Rente für die verunglückten Arbeiter oder deren Hinterbliebene zahlen zu müssen, so lange werden sie sich auch um Schutzvorrichtungen nicht viel kümmern. Aber auch in der Industrie werden die Schutzvorrichtungen häufig so vernachlässigt, daß man sich wundern muß, wenn nicht zahlreiche Unfälle entstehen, obschon man andererseits wieder sagen muß, daß die Summen der Unfälle, die alljährlich von den Fabrikinspektoren gemeldet werden, beweisen, was noch alles geschehen müßte.

Die Ausstellung wird also beweisen, daß wir trotz einer stets sich ausbildenden Technik in der Anlegung von Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen noch recht weit zurück sind und daß es eine unabwiesbare Aufgabe der Gesetzgebung ist, dafür zu sorgen, daß die Verpflichtung der Unternehmer, Maßregeln zur Verhütung von Unfällen zu treffen, weit energischer und umfassender durchgeführt werden muß. Alljährlich melden uns die Fabrikinspektoren, daß die Beschäftigung von Frauen, halben Kindern — sogenannten jugendlichen Arbeitern — und Kindern in der Industrie zunimmt. Das kann nur ein weiterer Beleg dafür sein, wie notwendig es ist, die Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen weiter auszubilden und überall anzubringen, wo es nöthig ist. Die Unternehmer lassen sich sehr dazu drängen.

Im übrigen mag auch diese Ausstellung in ihren Wirkungen und in den Betrachtungen, die sie anregen muß, ein Beleg dafür werden, wie notwendig es ist, die Zahl der Fabrikinspektoren zu vermehren. Das Gebiet, das der heutige Aufsichtsbeamte zu bereisen und zu besichtigen hat, ist viel zu groß; in den großen industriereichen Gegenden des Rheins z. B. soll ein Fabrikinspektor je einen ganzen Regierungsbezirk kontrolliren, was einfach unmöglich ist. In den Kleinstaaten hat der Aufsichtsbeamte häufig noch eine schwierigere Aufgabe; er soll die Industrieanlagen eines ganzen Staatsgebietes kontrolliren und dabei auch noch andere Amtsgeschäfte verrichten. Das Königreich Württemberg und das Großherzogthum Baden, beides Länder mit vieler Industrie, haben nur je einen Fabrikinspektor. Hier kann eine genügende Kontrolle unmöglich stattfinden, ohne daß den Beamten auch nur der geringste Vorwurf gemacht werden kann.

Die Unfallverhütung wird sonach rasch auf eine höhere Stufe gebracht werden können, wenn man die Zahl der Fabrikinspektoren entsprechend vermehrt.

Die Ausstellung wird unseres Erachtens sonach manches im Interesse der Arbeiter anregen, woran die Veranstalter des Unternehmens nicht gedacht haben. Platonische Liebhaber sind die Veranstalter schwerlich. Dessen ungeachtet soll uns alles willkommen sein, was die Ausstellung bieten kann, um die Unfallverhütung im Interesse von Leben und Gesundheit unserer arbeitenden Bevölkerung zu fördern.

Eine Reminiszenz.

In dem Oktoberhefte der „Neuen Zeit“ befinden sich „Briele an Philipp Becker“ veröffentlicht. Unter diesen auch ein solcher von Professor Ludwig Büchner aus dem Jahre 1866 als Antwort auf eine Einladung, an dem Kongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation von 1866 Theil zu nehmen. Der Brief lautet:

„Wer die Nothwendigkeit einer gründlichen Aenderung nicht begreift, kann nur durch Ignoranz oder entgegenstehende Interessen daran gehindert sein. Alle die politischen Umgestaltungen in Europa, welche die Gemüther so sehr erschütterten, sind in ihrer allgemeinen Bedeutung verschwindend gegenüber den Veränderungen, welche sich im Schooße der europäischen Gesellschaft vorbereiten, und man sollte bei Ernennung neuer Minister oder Staatsräthe viel weniger nach ihren politischen, als nach ihren sozialen Begriffen oder Fähigkeiten fragen. Was hilft alle politische Freiheit, wenn der größte Theil der Menschheit dabei Mangel und Entbehrung leidet und wenn der eine Theil ewig nur leidet und arbeitet, damit der andere Theil genießen kann! Sobald dieses einmal von den Nothleidenden erkannt und der Entschluß des Widerstandes gefaßt ist, ist auch die soziale Revolution fertig. Denn da diese Klassen der Zahl nach die ungeheure Mehrheit bilden, kann von einem Widerstande nicht mehr die Rede sein. Leider ist die Erkenntniß dieser Thatsache unter den Arbeitern selbst eine noch gar zu vereinzelte, dagegen der Mangel an Eintracht und gegenseitigem Verständniß um so größer. Je mehr Sie in dieser Beziehung durch Ihre Assoziation auf Verbreitung der richtigen Einsicht und Stimmung in den weitesten Arbeiterkreisen hinwirken, um so größeres Verdienst werden Sie sich um die gute Sache erwerben; und namentlich ist die von Ihnen angestrebte internationale Verbindung hierzu ein vortreffliches Mittel. Auf diesem Wege wird erkannt, daß das echte Menschentum überall dasselbe ist, und daß die europäischen Völker dazu bestimmt sind, eine große, sich gegenseitig lebende und unterstützende Familie zu bilden. . . . So kann es den Arbeitern auch nicht verborgen bleiben, daß die Trennung, welche man in den letzten zehn bis zwanzig Jahren in Deutschland zwischen der Arbeiter- und der sozialen Frage gemacht hat, nur eine unnatürliche, künstliche und zum großen Nachtheil der nothleidenden Schichten erfunden war.“

„Meiner festen Ueberzeugung nach kann die Arbeiterfrage gründlich nie für sich allein und abgetrennt von der sozialen gelöst werden, und alle die zahllosen gemachten Vorschläge zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen, ganz einzeln, ob sie von Schulz, Delislich, Lassalle oder den wischenliegenden Fraktionen gemacht sind, laufen alle auf Palliativmittel hinaus, welche das Sterben nur langsamer machen. Namentlich sind die Lassalle'schen Produktiv-Assoziationen, von denen sich dessen Anhänger das Ende aller Uebel versprochen, doch ein Mittel, um den bisherigen vierten ähnlich wie früher den dritten Stand, eine gesellschaftliche Stufe emporzuleiten zu lassen und an seine Stelle einen noch viel elenderen fünften Stand der in den Assoziationen nicht beschäftigten Arbeiter, sowie aller Proletarier

der gemischten Versammlung“) Nr. 2672. Der Gewerkschafts-Bund will ebenfalls den Kampf aufnehmen. Unsere Union ist darin vertreten. Der Präsident, Mr. Orchard, ist ein Drucker und war der erste von unserer Kunst, der sich den Rittern der Arbeit anschloß. Er war schon lange ein Mitglied der Schneider-Versammlung, ehe ich wußte, daß eine solche Organisation bestand.“

„Ja, Watson, Sie haben die Sache recht gut begründet und ich glaube gern, daß wir die Idee ausführen können. — Sie müssen jedoch beachten, daß Peleg Grinder kein Mann von untergeordneten Fähigkeiten ist, und er ist grau und reich geworden bei seinen bis jetzt sehr erfolgreichen Bemühungen, die Arbeit herunterzuschrauben und die Arbeiter hilflos zu machen und zu unterdrücken. Wenn wir diesem verdorbenen, zähen Burschen den Handschuh hinwerfen, dann müssen wir auch des Erfolges sicher sein; denn jeder Sieg, den der alte Grinder gewinnt, macht ihn nur stärker und gefährlicher. Ich werde eine Resolution mit Motiven für die nächste Sitzung vorbereiten; allein keiner von uns darf auch nur einen Augenblick die Hände in den Schooß legen. Wir müssen alle am Platze sein, um eine Frage von dieser Wichtigkeit nach jeder Richtung hin zu beleuchten. Verbreiten Sie die Nachricht unter den Mitgliedern. Lassen Sie jeden wissen, was wir vorschlagen wollen, so daß es allgemein verstanden und rechtzeitig überlegt wird. Wir müssen in unserer Union einstimmig, oder wenigstens nahezu einstimmig sein, um Erfolg haben zu können.“

Die zwei Männer trennten sich und innerhalb vier- undzwanzig Stunden wußte jeder Drucker und wußten viele Ritter der Arbeit, daß Tom Hustle damit beschäftigt war, einen wohlkombinirten Angriff auf ihren bis jetzt siegreichen Feind vorzubereiten. Viele hatten alle Hoffnung aufgegeben, ihre Genossen beim „Atavist“ in Arbeit zu sehen,

1) Mixed assemblies — gemischte Versammlungen — sind die aus Mitgliedern der verschiedenen Gewerke bestehenden „Versammlungen“, im Gegensatz zu den bloß Mitglieder eines einzigen Gewerks enthaltenden.

Jeuilleton.

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Sor. Uebersetzt von Natalis Liebkecht.

„Nun, meine Idee ist, daß Ihr Ritter der Arbeit bei Ihrem Boycott-Geschäft mit viel mehr Eifer vorgeht — habe mich dazu bekehrt. Ich sprach gestern Abend mit dem Curer Leute — einem Schneider — er machte mir klar, wie es die Pflicht eines Buchdruckers sei, einem Schneider zu helfen — und er überzeugte mich so vollkommen, daß ich sofort selbst an das Boycotten ging. Ich er gerade auf dem Wege zu dem Burschen Mulhooly, den er jetzt in Euren Bann gethan hat, lehrte aber um und ging in einen richtigen Union-Laden“, dem ich meine Begehrung übergab. Nun ist meine Meinung, daß das Ding sich zwei Seiten hin wirken muß. Wenn ein Buchdrucker die Ritter der Arbeit boycottet, glauben Sie denn nicht, daß die Ritter der Arbeit überredet werden können, auch ein Mann für den Buchdrucker zu boycotten?“

„Ich glaube, sie würden es thun“, antwortete Wallace, wenn die Sache des Druckers eine gerechte ist.“

„Gut, wir waren niemals fähig aus dem „Atavist“ die Union-Geschäft zu machen. Der alte Peleg Grinder ist immer zu schlau für uns, seitdem er das Blatt in den Bann hat. Was meinen Sie, Harry, würde ein Boycott gegen eine Zeitung wirken?“

„Ich kenne kein Geschäftsunternehmen“, erwiderte Wallace, „dessen Existenz unmittelbarer von der

Union des Volkes abhängt, und wenn ein wohlorganisierter Boycott in Szene gesetzt würde, dann bin ich überzeugt, wäre Peleg Grinders bedingungslose Unterwerfung bloß eine Frage der Zeit.“

„Ich will es mir zur besonderen Aufgabe machen“, — mit diesen Worten verabschiedete sich Watson — „heute noch Tom Hustle aufsuchen, um ihn zu bestimmen, daß er die Sache in der nächsten Sitzung vor die Union (Gewerkschaft) bringt.“

Und er sah Tom Hustle noch am selben Abend. Je mehr Watson seinen Gedanken in sich erwog, um so begeisterter wurde er, — allein Hustle ließ sich nicht bei dem ersten Anlauf seines enthusiastischen Freundes für die Idee gewinnen. Tom war ein fanatischer Trades-Unionist und gewohnt, jedes Vorgehen gegen den Feind vorher aufs Sorgfältigste zu überlegen.

„Sind Sie auch sicher“, fragte er, „daß wir uns auf die thätige Mithilfe der Ritter der Arbeit verlassen können.“

„Nein“, erwiderte Watson, „ich weiß nur, daß es ein Hauptgrundsatz ihres Ordens ist, sich gegenseitig zu helfen, ohne Unterschied des Gewerbes.“

„Glauben Sie“, fuhr Hustle fort, „daß es möglich ist, dieser Organisation unseren Streit mit dem alten Peleg zu vollem Verständniß zu bringen, so daß sie unseren Kampf zu dem ihrigen macht?“

„Das glaube ich ganz bestimmt. Als Tad Nolan mich sagen hörte, ich ginge zu Mulhooly, um einen Anzug zu kaufen, mir aber davon abrieth, war ich sehr bald überzeugt, daß es ebenso gut mein Interesse wie das des Schneiders war, Mulhooly meine Rundschäft zu entziehen. Und nachdem dies geordnet war, erzählte mir Nolan den Streit der Maler mit der Dampfboot-Gesellschaft, und ich glaube, er bewies den Fall besser, als es ein Maler selbst hätte thun können. Die Sache wurde mir so klar, daß ich jetzt nicht allein ein Boycotter bin, sondern mich auch zur Aufnahme als Mitglied des Ordens angemeldet habe. Und außerdem sind eine Anzahl unserer Leute jetzt Mitglieder

1) Union-Shop — Union-Laden nennt man ein Geschäft, bloß der Union-Gewerkschaft zugehörige Arbeiter beschäftigt und bloß von solchen Arbeitern (Unions-Men — Unions-Men) verfertigte Waaren verkauft werden.

2) „Atavist“, der Name einer Zeitung.

überhaupt treten zu lassen. Die Wurzel des Übels liegt tiefer, als diese Herren und ihre Leute glauben oder glauben wollen; und sie saugt ihre Nahrung nicht aus dem vernachlässigten Interesse eines einzelnen Standes, sondern aus dem unnatürlichen und ungerechten Zustande der Gesellschaft selbst. Denn so lange die Güter des Lebens ohne die Mittel zu diesen, von vornherein und ohne jedes persönliche Verdienst in der bisherigen Ungleichheit verteilt sind, kann von einer erfolgreichen Konkurrenz des Einzelnen minder Begünstigten in dem großen Kampfe um das Dasein nur in äußerst seltenen Ausnahmefällen die Rede sein. Wenn die liberale Bourgeoisie gegenwärtig als höchstes Ziel der persönlichen Freiheit die sogenannte „freie Bahn für Alle“ oder vollständig freien Spielraum für Entwicklung aller Kräfte durch Entfernung jeder staatlichen Schranke verlangt, so vergißt sie dabei vollständig, daß die freie Bahn allein nicht genügt, um eine erfolgreiche Konkurrenz möglich zu machen, sondern daß dazu auch eine Ausbeutung in den Mitteln, welche dem Einzelnen zum Besitze der Konkurrenz zu Gebote gestellt sind, gehört. Mit leerer Hand kann der tüchtigste Arbeiter so wenig gegen die Macht des Kapitals ankämpfen, wie der nackte Wilde gegen Kanonen oder gegen das Büdnadelgewehr. Dieses Alles liegt eigentlich so flach auf der Hand, daß Selbstüberwindung dazu gehört, es stets zu wiederholen; obgleich die Jahrtausende alte Gewohnheit die große Mehrzahl der Menschen so blind gemacht hat, daß sie außer Stande sind, selbst so einfache Wahrheiten zu begreifen.

Mit allem diesen will ich natürlich nicht sagen, daß der Arbeiter seine bisherigen Anstrengungen aufgeben solle. Im Gegenteil soll er damit und mit Allem, was ihm auch nur vorübergehende Erleichterung schafft, auf das Eifrigste fortfahren, in Erwartung der Zeit, welche ihm gestatten wird, das Übel an der Wurzel anzugreifen. Aber er soll über dem nächsten Liegenden niemals das große Ziel der Zukunft vergessen, dem er entgegenzutreten hat und das ihm allein eine gründliche und dauernde Heilung seiner Übel bringen kann. Jeder Arbeiter, der danach strebt, muß nicht bloß Freund und Verteidiger seines Standes, er muß zugleich Sozialist sein; er muß mit seinem Herzen nicht bloß das Leid seines Standes, sondern dasjenige der Gesellschaft selbst umfassen. In diesem Fall ist er Humanist und Kosmopolit, während er im ersteren nur Standes-Egoist wäre.

„Endlich ermahnen Sie ihre Arbeiter, daß sie bei ihren Bestrebungen für die Zukunft auf niemanden, als auf sich selbst und auf wenige bewährte Freunde bauen sollen, wenn sie nicht vielfachen Täuschungen anheimfallen wollen. Weder die jetzigen Machthaber noch die liberale Bourgeoisie, noch die politische Demokratie werden jemals etwas Ernstliches und Gründliches für sie thun, außer gezwungen. Daher möge ihr Wahlspruch sein: Selbst ist der Mann! Man wird zwar bei politischen Umwälzungen viele zu hören bekommen, die sich mit lauter Stimme als „Freunde der Arbeiter“ onpreisen, die aber in Wirklichkeit zum Theil ihre gefährlichsten Feinde sind. Daher seid auf Eurer Hut! „Thaten“, nicht „Worte“ müssen reden!

„Dies, sehr geehrter Herr, die wenigen Bemerkungen, welche ich bei Gelegenheit der mir erweisenen Ehre glaubte Ihnen und Ihren Freunden an das Herz legen zu sollen. Halten Sie dieselben für bedeutend genug, um sie dem Kongress in meinem Namen mitzutheilen, so wird mir dies nur schmeichelhaft sein. Einem Momente, des religiös-geistigen, habe ich dabei nicht erwähnt, da ich es für selbstverständlich halte, daß der nach Befreiung von gesellschaftlichem Zwang strebende Arbeiter die eigene geistige Befreiung in seinem Innern schon vollendet oder wenigstens angefangen haben muß. Soll das staatliche und gesellschaftliche Götzenbildernum fallen, so muß das Götzenbildernum des Geistes schon vorher gesunken sein.“

Das ist klar und bestimmt. Und man muß bedenken, daß seitdem 22 Jahre verfloßen sind.

Politische Uebersicht.

Im Lande der „Barbarei und Wildheit“, wie es die „Nordd. Allg. Zig.“ neuerdings zu bezeichnen pflegt, in Frankreich, hat man soeben einen kleinen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeitergesetzgebung gemacht, den die arbeitfreundlichen Parteien bei uns trotz der politischen Zustände, in denen wir leben, noch nicht haben durchsetzen können wegen des Widerstandes der Regierung; die Berichte der Fabrikinspektoren erschienen, wie wir den neuesten Nummern des „Journal officiel“ entnehmen, dort von jetzt ab im Original, während wir fort und fort mit einem farblosen Auszuge aus den amtlichen Referaten der wichtigsten Beamten abgepeist werden. Den französischen Originalberichten wird im amtlichen Organ eine Art Generalbericht der Kommission vorausgeschickt, welcher den Inspektoren übergeordnet ist. Danach ist im Vorjahre wieder eine größere Anzahl Protokolle wegen Uebertretung der Bestimmungen über Kinderarbeit aufgenommen worden. Die Kinderarbeit ist also in Frankreich in der Zunahme begriffen. Genaue Angaben sollen noch folgen. Dafür gestallte sich das Verhältnis derjenigen jugendlichen Arbeiter, welche die Volksschule absolviert

bevor der alte Peleg Orinder den Weg alles Fleisches gegangen wäre, und das Interesse war auf's Aeusserste gespannt, als der regelmäßige Sitzungsabend der Buchdrucker-Gewerkschaft herankam. Mit wenigen Ausnahmen waren alle Mitglieder, an tausend Personen, anwesend. Diese sehr intelligente Körperschaft erledigte mit beinahe siederhafter Eile alle gewöhnlichen Geschäfte. Endlich kam der erwartete Moment heran. Unter athemlosem Schweigen erhob sich Tom Hustle vor seinem Platze und erklärte feierlich, daß er der Gewerkschaft eine Resolution zu unterbreiten habe. Er erzählte in übersichtlicher und ins Einzelne gehender die Rede Geschichte der langjährigen Kampfe Peleg Orinder's mit der Buchdrucker-Gewerkschaft — er sprach von den erfolglosen Anstrengungen, diesen Verfechter der billigen Arbeit zu Paaren zu treiben; er gab dann einen kurzen Abriss der Geschichte des Boycotts und der erfolgreichen Anwendung desselben, als einer Waffe in den Händen der Ritter der Arbeit von Washington. Darauf folgte die Vorlesung der Resolution, die das Boycott über den „Atavist“ und Peleg Orinder aus sprach und die Ritter der Arbeit, den Gewerkschaftsbund, so wie alle verwandten Organisationen und alle Freunde der Arbeit zur Theilnahme und Mitwirkung aufforderte.

Überall im ganzen Saale erhoben sich Stimmen, welche den Antrag unterstützten, die Resolution anzunehmen. Kräftige Reden für und gegen wurden gehalten. Alle schienen zu glauben, daß der Erfolg ihrer Bemühungen krönen würde, wenn die thätige Mitwirkung der Ritter der Arbeit und anderer Arbeiterorganisationen gesichert sei. Buchdrucker, die zu den Rittern gehörten, meinten, es werde nicht schwierig sein ein vollständiges Zusammenhandeln, wenigstens des Ordens und der Buchdrucker, zu erwirken.

Die Resolution wurde so gut wie einstimmig angenommen. Ein allgemeines Boycottkomitee, das aus 5 Mitgliedern mit Tom Hustle als Vorsitzenden bestand, wurde ernannt, um unter Hustle's Leitung alle Arbeiter-Organisationen in dem District Columbia zu besuchen und für den Boycott zu gewinnen. Der Gedanke, welcher Watson in den Kopf gekommen war, trug bereits

hatten, etwas günstiger; es stieg von 63 auf 70 pCt. der Beschäftigten überhaupt. Neben den Glashütten, die sich um jeden Preis den gewerbegesetzlichen Vorschriften zu entziehen suchten, machten die frommen Anstalten den Inspektoren am meisten zu schaffen. Dieselben sind bemüht, sich dadurch der Aufsicht der Beamten zu entziehen, daß sie vorgeben, sie ließen Mädchen nur zu Unterrichts Zwecken Wäsche nähen. Durch Utheil des höchsten Gerichtshofes von Angers ist aber am 11. Mai d. J. festgestellt worden, daß z. B. ein katholisches Schwesternhaus der dortigen Gegend im Laufe von 10 Monaten an verschiedene Handelsfirmen nicht weniger als 50 000 Stück Wäsche lieferte, daß es die ihm anvertrauten Mädchen weit über die gesetzliche Zeit hinaus zu rein mechanischer Näharbeit anhielt, förmliche Arbeitsverträge mit den Eltern schloß u. s. w. Die Inspektoren widmen deshalb den frommen Anstalten erhöhte Aufmerksamkeit. Die berichtende Kommission fordert außerdem eine Zentralkommission des Instituts unter einem Generalinspektor, sowie eine Vermehrung der Inspektoren überhaupt, deren Zahl unzureichend sei — lauter auch bei uns sehr notwendige Dinge, die aber ein deutscher Aufsichtsbearbeiter schwerlich aussprechen dürfte. Die neuen Originalberichte der französischen Fabrikinspektoren werden nach alledem reiches Material zur Beurtheilung der sozialen Zustände in unserem Nachbarlande bringen, und es ist nur zu wünschen, daß sie wenigstens auf die dortige Gewerbegesetzgebung, mit deren Reform ja die Kammer gerade beschäftigt ist, fördernd einwirken.

Allerlei Farbige. „Daß man ein buntes Tuch polizeilich verbietet, erinnert uns an die Tage, in welchen Frey Reuters wegen Hochverrats, begangen durch Beitritt zur Durschenschaft, auf lange Jahre auf die Festung kam. Wir sind heute der Meinung, daß der Kampf gegen Farben das Zeichen einer sehr schwachen und sehr kleinen Regierung war.“ — Also schreibt das Dresdener Kartelltrüpel-Organ, die „Dresdener Nachrichten“, anlässlich des in Wien erfolgten Verbots der schwarz-roth-goldenen Triflore. Und das genannte Patriotenblatt fügt dem noch triumphirend hinzu: „Uns Neudeutschen erscheint diese (Wiener) Maßregel wie eine Kunde aus alter Zeit.“ Aus alter Zeit? Die Gelehrten der „Dresdener Nachrichten“ lesen offenbar nicht ihre eigene Zeitung (was auf ihren Geschmack übrigens kein schlechtes Licht wirft), sonst könnten sie darin so ziemlich jede Woche etwas lesen von dem „Kampf gegen Farben“, der „heute“ mit weit größerer „Schärfe“, in weit größerem Umfang betrieben wird, wie zu Frey Reuters Zeiten. Nur daß es heut nicht das Schwarz-roth-gold ist, welches bekämpft wird, sondern das böse „Noth“ oder „vorwiegend Noth“. Jedenfalls aber ist es den Gelehrten der „Dresdener Nachrichten“ einmal passiert, aus Versehen die Wahrheit über diesen „Kampf gegen Farben“ gesagt zu haben.

Ueber einen Streik in Australien wird der „Köln. Zeitung“ unterm 26. August geschrieben: „Vorgestern (also am 24. August) ist eingetreten, was seit Wochen in ganz Australien zu den schlimmsten Befürchtungen, zu Hunderten von Zeitungsartikeln der Presse, zu Tausenden von Telegrammen Anlaß gegeben hatte: sämtliche Bergleute der Kohlengruben von Newcastle, die Australien fast ausschließlich mit Brennstoff versorgen und insofern ein Monopol besitzen, haben nach vorhergegangener vierzehntägiger Kündigung und nachdem alle Versöhnungsversuche gescheitert sind, vorgezogen die Arbeit eingestellt. Es ist das der größte, in seinen Wirkungen fühlbarste Streik, von dem Australien jemals betroffen wurde. Mag es auch übertrieben sein, was von australischen Zeitungen behauptet wird, daß wenn der Ausland lange andauere, die Gaswerke und die meisten Fabriken ihre Thätigkeit einstellen, Schiff- und Eisenbahngesellschaften die Zahl der Dampferfahrten und Büge vermindern, die Straßen Abends dunkel sein würden, so ist es doch unermesslich, daß das wirtschaftliche Leben unter der eintretenden Stockung leidet. Australien besitzt in Queensland, Neuseeland, Tasmanien Kohlenfelder, die denen von Newcastle an Größe gleichkommen oder beinahe gleichkommen, die aber kaum in Angriff genommen sind und jedenfalls nicht früher als innerhalb vieler Monate Ertrag schaffen könnten. Immerhin wird die jetzige geringe Ausbeute, sowie diejenige der weniger umfangreichen Lager im Süden von New-Süd-Wales (auf die sich der Zustand von Newcastle nicht erstreckt) ausreichen, um die schlimmsten Befürchtungen zu widerlegen. Die nicht unbedeutende Kohlenausfuhr Australiens wird allerdings völlig ins Stocken geraten.“ — Es folgen nun Schimmsereien auf die Arbeiter, die an dem Streik Schuld seien, weil sie ihre „wahnsinnig hohen Löhne“ noch immer erhöhen wollen. Nun — wir kennen diese „wahnsinnig hohen Löhne“ — sonderbarer Weise hat der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ zu melden vergessen, daß die australischen Arbeiter den Champagner aus Weibiersgläsern trinken — wie das bekanntlich bei autem Lohnstand unter den Berliner Arbeitern der Fall ist. Beiläufig gehören die Arbeiter in Australien durchweg nach englischem Muster organisierten Trades-Unions an und haben bei den Wahlen und auf die Gesetzgebung bedeutenden Einfluß.

Aus Greiz, 14. Oktober, schreibt man uns: Gestern Abend sollte der Reichstagsabgeordnete Singer in einer Volks-

Früchte und hatte diesem jungen Mann eine Waffe freiwillige Arbeit aufgeladen.

Die Nachricht verbreitete sich rasch über die Grenzen der Buchdrucker-Gewerkschaft hinaus, und Peleg Orinder wußte lange, ehe er sich Radts zur Ruhe begab, daß er das Deck des „Atavist“ für einen neuen Kampf mit der Arbeit „klar machen“ müsse. Indeß die Nachricht beunruhigte ihn nur wenig. Er hatte bisher immer gefiegt, warum sollte er jetzt nicht wieder siegen? Ein Boycott werde ihn weniger berühren als ein Streik. Er würde nicht genöthigt sein, neue Leute anzustellen. Die wenigen Buchdrucker, welche den „Atavist“ abbestellen würden, fallen bei dessen weiter Verbreitung nicht ins Gewicht. Er war vor einem Streik sicher, weil seine Leute der Klasse von Arbeitern angehörten, die keine Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage haben — geboren zur Unterwürfigkeit und ganz unter der Herrschaft eines Verführers, der Judas gleich die Union aus niedriger Selbstsucht um schönen Sündenlohn verrathen hatte. Der Boycott war eine ganz lächerliche Geschichte; der alte Peleg Orinder lachte laut, als er sich Alles richtig überlegt hatte — er schloß fest und träumte von reichigen Zeitungs-Gründungen, großem Reichthum und öffentlichen Ehrenämtern, gerade als wenn die Union der Typographen (die Buchdrucker-Gewerkschaft) nicht bestünde.

Die Nachricht verbreitete sich rasch unter den Freunden der organisierten Arbeit; die Ritter der Arbeit besprachen sie in kleinen Gruppen überall in der Stadt, und als das Komitee der Typographen-Union am nächsten Abend seinen ersten Besuch einer Versammlung von Rittern der Arbeit machte, wurde es mit Enthusiasmus empfangen. Das Komitee war unter Freunden und wußte es. Eine Organisation nach der andern wurde besucht, zwei bis drei im Laufe eines Abends. Es war ein Triumphzug für die Buchdrucker. Natürlich waren die Resolutionen nur Stückchen Papier in den Augen Peleg Orinder's, der sie höhrend verachtete. Aber der herrliche Gemeingeist, das brüderliche Solidaritätsgefühl, die Rufe: „Das Unrecht, welches Einer erlitten, ist Allen zugesügt“, der Eifer, mit dem alle Gewerkschaften den Kampf der Buchdrucker zu ihrem eigenen machten — das Alles war an sich schon ein Sieg, schwanger

versammlung hier über die Alters- und Sozialdenkmalen der to sprechen. Zur gegebenen Stunde hatten sich weit über 1000 Besucher, die zum Theil stundenweit herbeigekommen waren, versammelt. Der Lokal war überfüllt und alles harte ein wenig die Besammlung, als der Einberufer hervortrat und erklärte, daß Herr Singer zwar anwesend sei, daß aber die Polizei ihm — das Sprechen verboten — die Große Unruhe und Entrüstung entstanden, die sich in mißbilligenden Zurufen Luft machte. Um die Massen ruhig zu machen und sie zum Auseinandergehen zu veranlassen, wurde der anwesende Oberrentam, daß Herr Singer eine Ansprache an die Versammelten hielt mit Hinweis auf die Lage, die ihm das Referat zu geben unermühtlich mühe, möge aber dieser Thatfache bei der nächsten Wahl gerade eine passende Antwort durch Wahl eines sozialdemokratischen Abgeordneten geben. Diesen Worten folgte hürmischer und Hochrufe auf Herrn Singer. Der Verlauf dieser Versammlung dürfte auch unserer Polizei die Ueberzeugung gegeben haben, daß sie nur für die Sozialdemokratie gearbeitet hat. Das nehmen nach wurde das Reden Herrn Singer mit der Wirkung nicht gestattet, daß er auf Grund des kleinen Relativzustandes ausgewiesen sei, und daß im Fürstenthum Reuß-Lobenstein überhaupt kein Ausgewiesener sprechen dürfte, wird das Reuß-Greiz-Lobensteinische Vaterland gereitet.

Aus Dresden, den 15. Oktober, wird uns geschrieben: Unsere gute, nichts böses ahnende Stadt wurde gestern mittag durch zahlreiche von Haus zu Haus, von Etage zu Etage eilende Boten mit einem Plagregen von sozialistischen Blättern bedacht. Binnen kurzer Zeit waren 45 000 Stück abtheilt. In dem Flugblatte werden die Ereignisse der letzten Jahre unter der Aera des Sozialistengesetzes einer Kritik unterzogen. Es wird den Lesern zu Gemüthe geführt, wie alle gegen die Sozialdemokratie angewandten Vertheilung, der Unterdrückung und der Ruinirung der Existenz das Wachstum der Sozialdemokratie, die im Jahre 1881 ihre Stimmen fast verdoppelt, nicht aufgehoben habe. Andererseits habe aber auch der ökonomische Prozess gemaßigte Fortschritte gemacht und so der Sozialdemokratie den Boden zu weiterer Ausbreitung geschaffen. Ein Blatt schließt mit einem „Hoch lebe die Sozialdemokratie“ Seitens der Polizei wurden einige 20 der Verbreiter nach Feststellung ihrer Namen entlassen. Das Verbot des Grund des Sozialistengesetzes wird wohl nicht auf sich lassen.

Den Kolonialschwärmern schreibt der bekannte Eitel im „Bayr. Vaterl.“ folgendes Sprüchlein in der „Eingee“ es gewissen Kolonial-Spekulanten der Leute Kosten nach, so müßte in aller Eile die „gefaßt“ und eine ganze Armee mobilisirt werden, und Regier wegen ihrer schlechten Aufführung aus dem Lande geworfen haben, wieder in ihren „Beiß“ zurück zu werfen und nebenbei ihr mit einigen Millionen auf die Beine zu stellen. Das deutsche „Schulgeschwader“ soll auch bereits in die Schwadronen die Oskydien davon, nach Ostafrika abzuholen sein. Wir hoffen aber, man wird in Berlin ruhig Blut lassen und sich nicht in eine Abenteuerpolitik einlassen, die von Millionen loften könnte, aber nimmermehr gute Früchte tragen würde. Italien steht in der Falle von Millionen, aus der es nicht mehr loskommen kann und in der Millionen schwimmen muß; Frankreich ist in der Lage in der gleichen Lage, nachdem es Tausende von Millionen und Hunderte von Millionen dort geopfert, nur keine Vorbeeren gerettet. Soll Deutschland in eine ähnliche Lage verfallen, weil einige unbedarftige und habgierige Spekulanten sich in Afrika in eine verrannt haben und nun mit ihrem Geld und ihrem Leben Ende sind? Sollen für solche Leute die Söhne deutscher unter den Speeren und Messern von Wäldern verblutet werden Heimath und Besitz gegen fremde Eindringlinge zu erobern, die in Afrika nichts verloren und darum nichts zu haben? Wird der Serollismus gewisser Leute und Verrückten Reichthum groß sein, die Millionen zu einem Unterwerfung zu bewilligen, welches das Reich in eine unabsehbare fählicher und nutzloser Abenteuer führen müßte? Das hat andere Aufgaben genug, ehe es daran gehen kann, für egoistische Abenteuer, die sich verpekulirt haben, einen Mann zu riskiren.

Die Parteiparisien würden „aus sich allein nimmer im Stande gewesen sein“, bei den Septemberwahlen die Mehrheit zu erlangen, gesteht das „Deutsche Tagesblatt“ dieses Jugenständnis verdient festgenagelt zu werden.

Wangelnde Opferwilligkeit der Konfessionen Auf dem Parteitag in Halle klagte nach der „Halleischen Zeitung“ Herr v. Heildorff bitter über den Mangel an Arbeitsfreudigkeit und Einigkeit innerhalb der Konfessionen. Es sei nicht möglich, in Deutschland jährlich 30 000 Arbeiter zu beschaffen, um die Zentralorgane der Konfessionen zu erhalten zu können. Man habe Geld gebraucht, habe deshalb an mehr als 20 000 Adressen von wohlhabenden Leuten im Lande Schriftstücke, unterschrieben von

mit bedeutamen Erfolgen, selbst wenn der „Atavist“ unterliegen sollte.

Der „Gewerkschaftsbund“ rückte in die Schlacht und schließlich wurde die ganze Angelegenheit vor die Versammlung der Ritter der Arbeit gebracht. Daß der zur Sache des Ordens gemacht werden mußte, war beschiede es zur Verhandlung kam. Die eigentliche war, ob die Beteiligte eine aktive oder eine passive sollte. Mitglieder, die mit Peleg Orinder wohl waren, erzählten der Versammlung in beredten Worten Geschichte dieses Vorkämpfers billiger Arbeit und grünen Feinde aller Arbeiter-Organisationen. Es waren Männer, welche die Frage nach allen Seiten hin beantwortete ehe einstimmig beschlossen wurde, die Sache der Buchdrucker zur Sache des Ordens zu machen und die Feindschaft erst dann einzustellen, wenn der „Atavist“ vom Reich zum Keller ein Unionsgeschäft geworden sei.

Ein kurzer und bündiger Befehl dieses geschickten Körpers der Arbeiter erreichte jeden Ritter der Arbeit in Washington. Die Reihen schlossen sich Schulter an Schulter und die Feindseligkeiten begannen. Die nöthigen waren ernannt und schritten sofort zum Werk. Jeder dabei nur, daß die Arbeiterwelt erwartete von ihm, daß er bis zur Arbeit des Befehls ohne Rücksicht auf Nähe und Ferne arbeiten werde. Hier war für Jack Nolan eine große Heiligkeit, wie er sie nie vorher gehabt hatte, Stricken Dienste des „Schiedsgerichtsmahners“, auf dem zu lassen, und der unerwünschte Patriarch war seine Aufgabe geworden. Es war etwas Neues und Fremdartiges im Kampfe gegen Peleg Orinder. Ein Donnerstagsabend kam der Himmel.

„Wer in des Teufels Namen sind die Arbeiter?“ fragte Peleg sich und schiedte sein Getreue tum aus, um Erkundigungen einzuziehen. Auch sah er seinen fahnen hatte, daß in der District-Versammlung alle Arbeiter ohne Unterschied des Gewerbes vertreten hielt er es noch nicht für gerathen, mit den Buchdrucker Frieden zu machen. Allem Vermuthen nach würde doch nicht viel herauskommen. Außer den Buchdrucker konnte sich kein Arbeiter wirklich und ernsthaft

umhergefangen men, um die eben von dem „Atavist“ (schreibt: „Wiederstrahle die die abhandlungsgeschäfte die sie bei den meisten Gegenständen und daß sie in der Stadt, wobei

Im Reichstags Nationalallere nigen wieder sind noch sololaten Herr

Jur Reich math. Zur Erklärung, die

Der Staat Erbeselber, die

Die von d en geben r nur vorüber Ein dröhn Cicero

Aus Ein Schall seltensten Ue der Wiederbe Wandmalere Dies trat Pe keine reliefart ausliefen.

Ein Schall seltensten Ue der Wiederbe Wandmalere Dies trat Pe keine reliefart ausliefen.

...allein der konservativen Partei im Reichstage und Land-
umhergeleitet — und habe kaum so viel Geld be-
men, um die Postkosten decken zu können. — Die Herren
eben von dem großen Unbekannten verdrängt.

Zur Frage der Abhängigkeitsfrage. Der „Bayrische
„schreibt: „Wie verlaudet, wird die bayrische Regierung im
desatbe die Einschränkung des Eigentumsverhältnisses der
abhängigkeitsfrage beantragt. Es ist bekannt, daß diese Ge-
sie sich bei den Kaufschlüssen das Eigentumsrecht auf die
kauften Gegenstände vorbehalten, bis die letzte Rate bezahlt
und daß sie ihr „Eigentum“ zurücknehmen, wenn die Zah-
lung stockt, wobei der Käufer aller bezahlten Raten ohne weiteres
liert.

Im Reichstagswahlkreise Städt.-Premiervorde stellen
Nationalliberalen zu der bevorstehenden Nachwahl von
nünftigen wieder auf. Die Kandidaten der Freisinnigen und
Aren sind noch nicht bekannt. Der Kandidat der Sozial-
traten, Herr Kollender, hat am Sonntag in Nitter-
am Montag in Lesum in öffentlichen Wählerversamm-
ngen gesprochen. Der Korrespondent der „W. Ztg.“ bemerkt
zu: „Die erwähnten Ortlichkeiten sind ihrer Umgegend weisen
zahlreiche Arbeiterbevölkerung auf; die Reichstagswahl
ist nun die beste Gelegenheit, die sozialdemokratische Bewe-
gung warm zu halten, weiter kann keinen Zweck haben.“ —
warten!

Zur Reichstagswahlwahl in Breslau. Von Herrn
Luz erhält die „Pres. Ztg.“ aus dem Gefängnis
von Breslau, deren Inhalt von Herrn Gefängnisdirektor
sozialistischer Art als die des Herrn Luz anerkannt ist. Die Erklä-
rung hat folgenden Wortlaut: „Bezüglich der durch verschiedene
Mittheilungen verbreiteten Nachricht, daß ich in dem Wahlkreise Bres-
lau einer der Bewerber als Kandidat für die Reichstagswahl
gewählt werden soll, erkläre ich hiermit, daß jene Nachricht
gänzlich mein Vorwissen verbreitet worden ist, und erkläre ferner,
daß ich ein eventuelles auf mich fallendes Mandat nicht annehmen
wird, die „Pres. Ztg.“ — Definitive Beschlüsse über die Person des
nicht sozialdemokratischen Kandidaten für Breslau-Westen sind über-
haupt noch nicht gefaßt. Herr Luz mag allerdings neben
denen genannt worden sein, das ist aber auch alles. In
der Sozialdemokratie hatte Herr Luz vorläufig noch gar keinen Grund-
satz. Die Vollversammlung in Gera, in welcher der vormalige
Reichstagsabgeordnete Ködiger über den Ge-
halt auf sich selbst, betreffend die Alters- und Invalidenversorgung der
Reichstagsabgeordneten, sprach, nahm einstimmig eine den Entwurf ablehnende
Resolution an.

Der Staat ist gerettet. Unter dieser Ueberschrift theilt
die „Pres. Ztg.“ von dort folgenden Bericht mit: Eine
allgemeine Versammlung war nach der „Wilhelmshöhe“ einbe-
rufen. Als Zweck war angegeben: „Gründung eines Volks-
bildungsvereins“. Zur Uebernahme dieser Versammlung war
in letzter Zeit vielgenannte Polizeikommissar Kammerhoff ge-
wählt worden. Außerdem bemerkten wir in den an den Saal an-
gehenden Lokalitäten eine ungewöhnliche Aufbietung von Polizei-
kräften, welcher Umstand in uns den Verdacht regte werden ließ,
daß hier etwas außergewöhnliches passiren werde. Aber die
Ankunft eines Volksbildungsvereins ist doch so etwas harmloses,
das so — etwas, um — nützliches. — Das dachten wir, aber der
Polizeikommissar Kammerhoff muß wohl etwas anderes gedacht
haben. Denn als Herr Gewehr zum Vorsitzenden gewählt war,
sah er dieselbe, daß Herr Polizeikommissar Kammerhoff ihm mit-
theilte, daß der ebenfalls im Saale anwesende
Herr Feup nicht sprechen dürfe, widrigenfalls
die Versammlung aufgelöst würde. Herr C. Müller
erklärte darauf, daß Niemand berechtigt sei, den Versammelten
Vorschriften zu machen, wer sprechen dürfe und wer nicht. Die
Anwesenden stimmten dem einwillig zu, und als Herr Gewehr
Herrn Feup das Wort ertheilte, lächelte der Herr Polizei-
kommissar Kammerhoff die Versammlung auf Grund des wieder-
holten § 9 des Sozialstengengesetzes auf. — Ueber „Thema“ darf
nicht gesprochen werden, über „anarchistische Produktionsweise“
darf nicht gesprochen werden, über „Volksbildung“ darf auch
nicht gesprochen werden, und nächstens wird auch über den Be-
weisungsanweis“ nicht gesprochen werden dürfen. Aber
außen marschirt an der Spitze der Pöhlisation. — Wie wir
wissen, soll gegen die Auflösung Beschwerde eingelegt werden.
Die andere Versammlung mit derselben Tagesordnung ist in
Breslau anberaumt.

In Münden beginnt am Freitag, den 26. ds., vor dem
Obertribunal die Verhandlung gegen eine größere Anzahl
sozialdemokratischer, unter ihnen Bierwirth Dietz und der frühere
Reichstagsabgeordnete Auer.

Großbritannien.
Die Londoner radikalen Klubs beabsichtigten am
Abend auf Trafalgar Square eine Volksversammlung ab-
halten, es ist indessen in letzter Stunde davon wieder Ab-
stehen genommen worden. Vermuthlich waren die polizeilichen
Vorkehrungen dagegen gut getroffen worden.
Dem Vernehmen nach beabsichtigt ein Londoner Abgeord-
neter, nach Wiederversammlung des Parlaments die Ent-
lassung des hauptstädtlichen Polizeipräsidenten Sir Charles Warren zu beantragen. Sollte
Sir Charles fallen, so dürfte die Stellung des Ministers des
Innern, Matthews, auch erschüttert sein.

Frankreich.
Deputirtenkammer. Bei Vorlegung des Be-
fassungsdiskussionsentwurfs erklärte Konseilspräsident Floquet,
er halte es für nothwendig, durch die Vorlagen den berechtigten
Wünschen des Landes zu genügen. Die Republik werde außer-
halb der Diskussion bleiben, denn diese sei selbst eine Form des
allgemeinen Stimmrechts, während bei der Monarchie an und
für sich von demselben keine Rede sein könne. (Widerpruch
auf der Rechten.) Es handle sich darum, die republikanischen
Einrichtungen nicht zu zerstören, sondern zu verbessern, man
müsse der Republik Waffen verleihen gegen alle Versuche einer
republikanischen oder diktatorischen Restauration. Nachdem der
Ministerpräsident darauf unter dem Beifall der Linken den Ge-
genentwurf vorgelesen hatte, beantragte er die Verweisung des-
selben an die Kommission, welche bereits mit der Prüfung ähn-
licher Entwürfe betraut gewesen ist. Andrieux verlangte
die Einsetzung einer Spezialkommission. Floquet erklärte sich
damit einverstanden, verlangte jedoch, daß die Vorlage für
dringlich erklärt werde. Nach längerer Berathung nahm der
Ministerpräsident Floquet seinen Antrag wieder auf, daß
die Revisionsvorlage an die bereits bestehende Kommission zur
Berathung verwiesen werde, und stellte gleichzeitig die
Vertrauensfrage. Andrieux zog seinen Antrag auf
Verweisung der Vorlage an eine Spezialkommission zurück.
Der Deputirte Delmas erklärte Namens der gemäßigten
Republikaner, daß diese aus Patriotismus für das Cabinet
stimmen würden. Der Antrag Floquets wurde darauf mit 307
gegen 181 Stimmen angenommen. Im Laufe der Berathung
hatte Ribot vom linken Centrum sich gegen die Revision der
Verfassung überhaupt ausgesprochen, da das Land eine solche in
keiner Weise verlange. Floquet wurde hierdurch veranlaßt, die
Vertrauensfrage zu stellen.

Belgien.
In der letzten Kammeression hatte bekanntlich der belgi-
sche Justizminister ein Gesetz eingebracht, welches die
den ausländischen Herrschern in den Straßsen Belgiens zu-
gestandenen Rechte auch auf die Mitglieder der ausländischen
Herrscherhäuser ausdehnen wollte. Das Gesetz machte einen so
schlechten Eindruck, daß es stillschweigend bei Seite gelegt
und nicht einmal verberathen wurde. Das Ministerium will es in-
deß jetzt durchsetzen, daß das Gesetz in der am 10. I. R. be-

Italien.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht, wo sie arbeiten sollen, und hinter ihnen
den Eile treibenden Kutscher zu Pferde bemerkt, muß man
unwillkürlich an die Sklavenhorden der früheren Zeit denken.
Während die Leute vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem
Niedergange angestrengt arbeiten, reitet der Kutscher auf und
ab und wacht darüber, daß Niemand bei der Arbeit säumig.
Wenn man sie so sieht, Männer und Weiber, mit gekrümmten
Rücken arbeitend, im kühlen Morgennebel frierend und in
dumpler Faulstille die Werk verrichtend, glaubt man eine
Herde menschlicher Thiere zu sehen, welche allerdings ihren
Stammesverwandten ähneln, oder zu einem niedrigeren, er-
niedrigten Stamme von Viehbeigebenen gehören.“ Die Arbeits-
löhne sind unglücklich geringe, selten höher als eine Lira
(80 Pfennige) täglich, und oft noch weniger. In vielen Gegen-
den können zahlreiche Arbeiter nicht einmal diesen geringen
Lohn erreichen, weil Arbeitslosigkeit herrscht. In Bezug hierauf
äußert der Bericht: „Es ist für die Landarbeiter eine Unmög-
lichkeit, irgend welche Ersparungen zu machen, da sich ihr Ver-
dienst im Durchschnitt auf nicht mehr als 200 Lire jährlich be-
läuft. Für die meisten derselben sind Fleisch und Wein
unbekannte Luxusgegenstände.“ Im Innern von Sicilien gab
es vor einigen Jahrzehnten noch keine unterhaltenen Verkehrs-
wege. Hierdurch wurde die Ausfuhr von Wein, Früchten und
Getreiden gehindert, so daß, wenn auch die Löhne sehr geringe
waren, doch selbst die Aemsten sich einen Theil von diesen
Dingen verschaffen konnten. Seit der Einigung Italiens bekam
das Land Kunstwege und Eisenbahnen, aber auch Steuern und
Steuerheber. Die Preise aller Waaren haben sich verdoppelt,
ja verdreifacht. Das Einzige, was nicht stieg, waren die Löhne
der Landarbeiter. Der Fortschritt des Landes geriethe ihnen

Frankreich.
Wir haben bereits wiederholt über die ungemein traurigen
Verhältnisse berichtet, unter welchen der größte Theil der
bäuerlichen Arbeiterbevölkerung der Apennin-
ninen-Galbinel lebt. Italien ist eines der von der
Natur am meisten begünstigten Länder, voll ursprünglicher
Krautbarkeit. Italien ist eines der ältesten Kulturländer
Europas. Italien ist endlich dasjenige Land, in welchem Kirche
und Geistesfreiheit am längsten ihre vielgepriesene, legendäre
Thätigkeit entfaltet haben und trotz aller neuesten staat-
lichen Umgestaltungen noch heute den entschiedensten Einfluß
üben. Und gerade in diesem Lande lebt der größte Theil der
Bevölkerung unter Verhältnissen, welche noch um ein gut Theil
schlechter sind, als die im übrigen Europa — mit einziger Aus-
nahme des Italien in verschiedenen Beziehungen am nächsten
stehenden Spaniens. Wir sind heute in der Lage, unsere
früheren Mittheilungen über die Landarbeiterverhältnisse
dieses Landes durch ein amtliches Schriftstück vervoll-
ständigen zu können. Das italienische Abgeordnetens-
haus hat vor einigen Jahren einen Ausschuss niedergelassen,
welcher die „Untersuchung der Ursachen der in weiten Kreisen der
Bevölkerung herrschenden Noth“ zur Aufgabe hatte. In dem
Berichte des Ausschusses werden fast ungläubliche Dinge über
das schreckliche Elend mitgetheilt, welches insbesondere unter den
Landarbeitern vorhanden ist. Wir entnehmen diesem parlamen-
tarischen Berichte wörtlich folgende Stellen, welche die Zustände
in dieser Arbeiterbevölkerung grell beleuchten: „Im Sommer
1884, als die Cholera sich im Lande verbreitete, hielten die Ge-
schäftsleute in der römischen Campagna eine Versammlung,
welche über die zur Verhinderung der Weiterverbreitung der
Krankheit zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit Rücksicht
auf den bevorstehenden Beginn der Landarbeiten, berathete.“
Unter anderen Beschlüssen wurde auch folgendes angenommen:
„Verendete Thiere sollen in einer Kalkschicht vergraben werden,
um zu verhindern, daß die Bauern dieselben wieder ausgraben
und als Nahrungsmittel verwenden, wie sonst oft geschieht.“
Doch diese schreckliche Verwendung von an Krankheit verendeten
Thieren verscharrt gewesenen Thieren als menschliche Nahrung kein
Ausnahmefall ist, geht insbesondere daraus hervor, daß die
oben erwähnte Anführung des parlamentarischen Berichtes durch
alle italienischen Zeitungen ging, ohne weitere Aufmerk-
samkeit zu erregen! Die tiefen Missethätigkeiten, welche sich in
dieser Anführung für den Ausländer offenbaren, waren also
wohl für den italienischen Leser nichts unbekanntes. Aus dem
Berichte geht übrigens deutlich hervor, daß die Noth unter den
arbeitenden Klassen des übrigen Italiens nicht minder groß ist,
als in der Umgebung Roms. Wenn man — sagt der Bericht
— diese unglücklichen Arbeiter im ersten Morgenrauschen auf des
Feld hinausgehen sieht,

auf diese Weise zum Verderben. Auf Sardinien wird gelaßt, daß unter der heutigen Regierung die Steuerbürde viermal so groß sei, als unter den letzten Bourbonen. Ueber den Nothstand in Sardinien, sowie in Italien überhaupt, äußert sich der bekannte belgische Volkswirtschaftler Prof. Emile de Laveleye in seinen interessanten „Briefen aus Italien“ folgendermaßen: Wenn die Steuerproben der armen Sardinier nicht zu Gehäßen für überflüssige Beamte, zu Ausgaben für Festungen, Kanonen und Panzerschiffe verwendet würden, wären Mittel vorhanden, um Wege und Wasserleitungen anzulegen und den gänzlich vernachlässigten Ackerbau zu verbessern. Militärische und bürokratische Centralisation richten diese armen Menschen zu Grunde. Kann es da jemand verwundern, wenn Sozialismus und Nihilismus (?) unter ihnen aufkommen? Wie viele Dörfer kommen nicht an den Rand des Verderbens durch den Bau eines einzigen Riesentriegelschiffes? Und können alle durch die Steuerermäßigung bewirkten Zwangsversteigerungen eines Bezirkes hinterzogen, um auch nur eine Maschine eines dieser Kolosse zu bezahlen? Nein, kaum eine der gepriesenen 100 Tons-Kanonen kann aus dem Guld angekauft werden. Werden diejenigen, welche die stützenden Panzerschiffe — Italiens Stolz — bewahren, an alle die Thränen, an all' den Schmerz und all' das Elend denken, welche sie kosten? Ein anderes Unglück für das Land ist die Lotterie, welche dort in voller Blüthe steht und dem Volke den letzten Groschen abnimmt. Die Spekulation auf die menschliche Gewinnlust muß gerade bei einem auf der tiefsten Stufe des Elends angelangenen Volke, welches auf regelmäßige Weise trotz aller Arbeit kaum das Nothdürftigste zu erlangen im Stande ist und insolge dessen nur auf einen günstigen Zufall

hoffen kann, doppelt sicher sein. So existirt denn auch das Lotto, welches insbesondere von den unteren Klassen benützt wird, trotz der armuth Italiens eine jährliche Reineinnahme von nicht weniger als 36—38 Millionen Lire. Die Hauptursache der geschilderten Noth ist aber die Monopolisirung des Grundbesitzes, d. h. der Arbeitsmittel, in den Händen einer Anzahl von Großgrundbesitzern und die dadurch bewirkte wirtschaftliche Abhängigkeit der großen Masse der Bevölkerung.

Asien.

Den „Daily News“ wird aus Simla gemeldet, daß zuverlässigen Nachrichten aus Herat zufolge Roshal Khan nach Keiki in Bolhara geflüchtet sei und die Truppen des Emirs Nazak besetzt hätten, wo die Ueberbleibsel der Armee Roshal Nazak die Befehle stritten. Die Rebellion sei nun beendet und die Autorität des Emir in ganz Afghanistan-Turkestan wieder hergestellt.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Aufruf! Am 1. Oktober haben sich sämtliche Gerber, Lederzurichter und sonstige in der Gerberei beschäftigte Arbeiter Altonas veranlaßt, die Arbeit einzustellen. Schon vor einem halben Jahre stellten wir an unsere Fabrikanten die doch gewiß berechnete Forderung, auch in unserm Gewerbe die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Man verhielt sich uns aber auf den 1. Oktober, und versprach, von diesem Tage an die Forderung zu bewilligen. Leider mußten wir nach dem alten Sprichwort die Erfahrung machen, daß versprochen ist, aber

halten des Versprechens beschwerlich ist. — Selbst Fabrikanten, welche schon ihre Zustimmung erklärt hatten, ihr uns gegebenes Wort wieder zurück und auch die, welche zwei Tage unter den neuen Bedingungen gearbeitet hatten, mußten erfahren, daß auf solche vereinzelte Versprechungen großer Werth zu legen ist. Wir glaubten, daß die Forderung unserer Forderung keine allzu großen Schwierigkeiten machen würde; nachdem sich aber gezeigt hat, daß die Gesamtheit der Fabrikanten gegenübersteht — denn das jetzige Vorgehen auf einen gemeinsamen Beschluß führen — werden wir auch alle unsere Kräfte daran alle uns gegenseitig zu Gebote stehenden Mittel benutzen und aufgedrungenen Kampfe als Sieger heroor zu treten wir hoffen, dabei die Sympathie aller Arbeiter auf uns zu haben, sind wir doch noch eine der wenigen Branchen die zehnstündige Arbeitszeit, die in anderen Branchen schon wunden Standpunkt hinter sich haben, noch verweigern. Und dies nicht allein. Auch dort, wo unsere Kollegen früher nur zehn Stunden arbeiteten, soll ihnen die zehnstündige Arbeitszeit wieder aufzuerlegen werden. Indem wir somit alle Kollegen ermahnen unserer Sache zu stehen, hoffen wir, daß man uns allen Seiten thatkräftig unterstützen wird, damit unterliegen. Vor allem ist es zu diesem Zweck den Zug von Gerbern u. nach Altona hinaus fern zu halten. Ewige Sendungen an C. Frank, Altona, Kirchenstraße 25, richten. Kommission der Gerber und Lederzurichter.

Ein neues...
orden der Sta...
Anspruchhaft...
Ackerstraße (C...
er Uinte vor Lu...
derselben am h...
am die genaue...
esauer, Ande...
sbererstraße...
Am, Weinmei...
straße bis zur...
an dalebst. — 2...
Minuten bis Ab...
erter play) von...
Uhr. Di: des...
11 Uhr 50 Mi...
Uhr 6 Min. b...
Kartenspiel) abge...
Gesellschaft ge...
he 1. Die Dan...
bnet. Der Fab...
Bf. — Signal...
Abonnementen fi...
ne neuen Linie...
nten zur Ausgab...
m Bureau der G...
In den Zeit...
schon so man...
ch die Bemessung...
is, Charlottenbu...
bererseits. Von...
e Fabrik nach G...
ber auf eine am...
ber man nicht bis...
urg gelöhle nicht...
nachfahren. Wol...
an in Charlotten...
des Bilet bis...
ann die Fabrik, di...
uten — Brunnen...
ahrt über die gan...
an und kann aus...
altung liegen. U...
seide Art von M...
Stationen: Lagers...
arg, aufzugeben...
reit Stationen ent...
reichung derje...
die Fahrt angele...
Die Brunn...
wurde, eine Petiti...
on Ballets und P...
udlich dazu war...
erweigert worde...
ernationalen Ent...
reignis des Halle...
noch hat dieselbe...
malich Frau Dirc...
Stadt Leipzig's nar...
hrung von Ideal...
Leipzig verbote...
nächst den Noth...
40 der Reichs...
nternehmenin erla...
ich nur für Reite...
aufhin mehrere...
d bemerke ausd...
ren Zeit nicht...
nnen, da verschie...
halten werden m...
die königliche Reg...
scheid, daß diese...
erde als Schaupl...
Reichsgewerbe...
vorligen Reiter...
rt betreibe. Fra...
aubniss an die...
be seit ca. 20...
in dort bezieht, u...
einigung zugest...
ichsgewerbe-ordn...
angt habe. Et...
Admirale der St...
ar natürlich über...
be nach der An...
ein auf Grund...
Wehen lassen, i...
au Direktor Mit...
hren und gela...
R. K. K. K. K. K...
er Rath der Ste...
kommen, wie wir...
tektorin, Frau...
studienrathin ve...
ne andere Bahn...
sichtag eingerei...
teile, wie solch...
erden, rathsam, i...
folgen und die...
an he nun ja B...
In dem B...
den angestell...
sachmäßig bei...
sonntag der ver...
gste Verlebr...
sten Tage der...
haben der drei...
er Sonnabend...
er Stärke der...
haben der sechs...
rochen Berliner...
Berliner die...
heit der Donner...
ernüthigungen bei...
vorreitende Fol...
bei der vorzü...
hohen Berliner...
Fitzrovnstaf...
at Dr. Garton...
gerer Zeit seit

Theater.

Mittwoch, den 17. Oktober.
Spernhaus. Die Piccolomini. Vorher: Wallenstein's Lager.
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.
Palmer-Theater. Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.
Lehng-Theater. Freund Reich.
Deutsches Theater. Die Jüdin von Toledo.
Proll's Theater. My Sweetheart. (Nein Schatz.)
Felebrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Fledermaus.
Restden-Theater. Delorici.
Viktoria-Theater. Die Dragoner der Königin.
Sallealliance-Theater. Die Schloßfrau.
Hierauf: Die Verlobung bei der Vaterne.
Königstädtisches Theater. Berlin, wie es meint und lacht.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.)
Direktion F. Witte. Bild.
Mittwoch, den 17. Oktober:
Zum 2. Male:
Novität! **Die Stütze der Hausfrau.** **Novität!**
Posse mit Gesang in 3 Akten.
Bassen-Eröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Parquet 1,50 Mark, 2. Parquet 1,25, Seitenparquet 0,75, 1. Rang 1,25, 2. Rang 0,75, Balkon 0,50, 1. Rang-Parquet 1,50, Orchester-Loge 3,00, Parquet-Loge 2 Mark. Dugend-Billets: 12 Billets 1. Parquet 15 M., 12 Billets 2. Parquet 12 M., 12 Billets 1. Rang 12 M. (697)
Donnerstag, zum dritten Male (Novität!): Die Stütze der Hausfrau. (Novität!)

ELDORADO

(früher American-Theater. Dir. A. Reiff)
55 Dresdener-Strasse 55
Schnabl's humorist. Soiréen.

Graf Dattenboom

Nach der grossen Parade
Oskar Fürst
Emil Schnabl, Jean Craffe, Florus, Rysz Lehner, Austria Trio, Gilly Drosch.
Auf vielseitiges Verlangen das so beliebte Duo **Wiener Flaker.**
Berliner Prosahenkenscher.
Anfang 8 Uhr. Rassenöffnung 6 Uhr.

Königs-Cannuel

im Grand Hotel Alexanderplatz.
Mittwoch, den 17. Oktober:
Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen National-Kapelle
Patay Bertalan
aus Eptö-Szent-Miklós
in Original-Elfs-Costumes.
Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
NB. Die Kapelle spielt sämtliche Piecen ohne Noten.
Entree an der Kasse 25 Pf.
Im Vorverkauf 20 Pf. im Bigaretengeschäft von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.
Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Kaiser-Panorama

Nur diese Woche: Rom. II. Cycl.
Zum ersten Male:
Potsdam u. d. Trauerzug Kaiser Friedrichs.
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Ginzelne Gopha-Bezüge!!

in Blyp, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!
Fabrik Lager Emil Lefevre, Oranienstr. 158.

Rohtabak

ist
Spandauer Brücke 6
dicht beim Gaheschen Markt, bedeutend größere Auswahl.
A. Goldschmidt
Spandauer Brücke 6
am Gaheschen Markt.

Für Arbeiter!
Gute elegante Herren- und Knabengarderobe, in großer Auswahl, gute getr. Hosen von 2 M. an. 674) D. Sommerfeld, Dranienstr. 199.

Berliner Theater.

Mittwoch, den 17. Oktober:
Michel Perrin. Lustspiel in 2 Akten von Meisolle u. Ducrest. Deutsch von Louis Schneider.
Jugendliebe. Lustspiel in 1 Akt von Adolf Abbrandt.
Five Partie Viquet. Lustspiel in 1 Akt von Fournier u. Meyer. Deutsch von Wittmann. (Friedrich Haase.)
Anfang 7 Uhr.
Donnerstag, den 18. Oktober:
Die Frau von Messau. Ein Trauerspiel in 4 Akten von Friedrich v. Schiller. (Mata Siegler.)
Freitag, den 19. Oktober:
5. Abonnements-Vorstellung:
Michel Perrin. Friedrich Haase.
Jugendliebe. Friedrich Haase.
Wiener in Paris. Friedrich Haase.
Anfang 7 Uhr.

American-Theater.

Direktion A. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Mittwoch, d. 17. Oktober:
Zum 40. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
Berl. Lokalposen-Pantomime von H. Anger.
Debit des vorzüglichsten Salon-Quintettes Herrn Emil Neumann, genannt „Hlemchen“.
Auftreten des urkomischen Bendix in seiner neuesten Stanznummer als Stubenbohrer Franz.
Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Rivoli.
Anfang 6 1/2 Uhr. Entree 50 Pf., Billets vorher im „Annoaldendank“ und Bernmittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

„Walhalla“

nahe am Hofe 52, Roripplatz.
Heute, Mittwoch, den 17. Oktober 1888:
Große Vorstellung.
Kellnerlicher Leiter: Herr Ludwig Müller.
Kapellmeister: Herr Oskar Zimmer.
Auftreten v. Spezialiat. I. Ranges.
Anfang 6 Uhr. Rassenöffnung 5 Uhr.
Preise der Plätze:
Logen 1 Mark, numerierter Speerth 75 Pf., Mittelbalkon und Parquet 50 Pf., Entree 30 Pf.

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße. (Im früheren Ricks Krembser.)
Mittwoch, den 17. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Große ausserordentl. Vorstellung.
Besonders hervorzuheben sind: 4 Napphengste, in Freiheit vorgeführt von Herrn Max Schumann. Damen-Gurde-Rennen, geritten von 12 Damen. Erstes Auftreten der Drahtseilkünstlerin Miss Adele, Hr. Jos. Hodgini als Jockey. Auftreten der Reittänzerin Miss Amy. Musikalisches Galtee der 3 Gebr. Doyini. Auftreten des neu-erzogenen Clowns Rathew's. Spring-Potpourri sämtlicher Clowns u.
Donnerstag, den 18. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Brillant-Vorstellung mit neuem Programm.

Anerkannt größtes Etablissement der Feinweberei
Bernhard Braunspan
am Heinrichsplatz BERLIN S.O. am Heinrichsplatz
198 Oranien-Str. 19
empfiehlt:
Paletots . . . von 16 Mk. an
Anzüge . . . „ 21 Mk. „
Hosen . . . „ 6 Mk. „
Westen in Vique . . . von 4,50 Mk. an
Knab-Anzüge „ 5,25 „
do. Paletots „ 5,50 „
Schlafrocke von 9 Mk. an.
Sämmtliche Kleidungsstücke werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht von Arbeitern auf's Elegante angefertigt.
Keine Fabrikarbeit!

Telephon-Amt III.
Nr. 8521.
Acht wie brillante Fächer und in so kurzer Zeit getrocknet.
In das ist Suter'sche Fassboden-Glasur-Lack-Farbe und kostet nur 75 Pf. das Pfund.
Fassboden-Glasur-Lack-Farbe
trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Überlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe zur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.
R. J. Suter,
Berlin N., Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
Franz Tutzauer,
von Köpnickersstrasse 24 (nahe der Köpnickbrücke)
Keine Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise.

Vom 1. Januar 1889 ab
befindet sich mein Geschäft
No. 14 Chaussee-Strasse No. 14
im eigenen Hause.
Mit der Verlegung meines seit 1873 bestehenden, sich des besten Rufes erfreuenden Geschäftes und der damit verbundenen Herstellung großartiger, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Geschäftsräume beabsichtige ich gleichzeitig eine
Neu-Organisation
meines Geschäftes in's Leben treten zu lassen, von welcher ich seiner Zeit Kenntniss geben werde.
Die zur Zeit vorhandenen großen Waarenvorräthe, bestehend in:
Kleiderstoffen, Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Tischdecken, Tricotagen, Leinen- und Baumwollwaaren aller Art, Wäschegegenständen u.
stelle ich inzwischen zum
gänzlichen Ausverkauf
und zwar sämtliche **Mode-Neuheiten** für die Herbst- und Winter-Saison wie dieselben noch täglich bis zum Schluss der Saison eintreffen, zum **Selbstkostenpreise**, Lagerbestände theils für die Hälfte des Selbstkostenpreises, theils für jeden Preis!
Die Anfertigung von **Binderkleidern, Bindermänteln, Morgenröcken, Ericottailen und Unterröcken** erledigt während des **Ausverkaufs** die Unterbrechung und werden **Maßbestellungen oder Reparaturen** ebenso prompt erledigt wie bisher.
S. Heine, Invalidenstr. 11
zwischen Chaussee-Strasse und dem Stettiner Bahnhof

Lokales.

Ein neue Verbindung des Ostens mit dem Westen der Stadt ist in der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft gehörigen Linie vom Schlesischen Bahnhof nach Alexander- (Gartenplatz) entstanden. Nachdem der Bau dieser Linie vor kurzem beendet wurde, hat die behördliche Abnahme der Anlage gestern stattgefunden und wird der Betrieb derselben am heutigen Tage eröffnet werden. Ihren Lauf nimmt die genannte Linie vom Schlesischen Bahnhof durch die Grotte, Andreas, Große Frankfurter, Kleine Frankfurter, Potsdamerstraße über den Alexanderplatz durch die Alexander-, Weinmeister-, Rosenbaler-, Brunnen-, Invaliden- und Kottbuscherstraße bis hin zum Uebergange der Stettiner Eisenbahn. Die Wagen folgen in Zwischenräumen von 10 Minuten ab Schlesischen Bahnhof von Morgens 6 Uhr 50 Minuten bis Abends 11 Uhr 2 Minuten und ab Alexanderplatz von Morgens 6 Uhr 30 Minuten bis Abends 11 Uhr. Die des Abends später und zwar von 11 Uhr 8 Minuten bis 11 Uhr 50 Minuten vom Schlesischen Bahnhof und von 11 Uhr 6 Minuten bis 11 Uhr 54 Minuten von der Alexanderplatz abgehenden Wagen beenden ihre Fahrt vor dem Gesellschaft gehörigen Bahnhof in der Kleinen Frankfurterstraße 1. Die Dauer der ganzen Fahrt ist auf 40 Minuten bestimmt. Der Fahrpreis für die ganze Tour beträgt hierbei 1 Pf. — Signal und Licht der Wagen ist Gelb und Rot. Abonnements für Erwachsene und Schulkinder kommen auf der neuen Linie nach den hierfür festgesetzten Preisen der alten Linie zur Ausgabe. Die Abonnementbedingungen können am Bureau der Gesellschaft eingesehen werden.

In den Weltmarkten des Stadtbahntarifes, deren schon so manche aufzuheben Gelegenheit nahmen, gehört die Bemessung des Fahrpreises zwischen Grunewald einerseits, Charlottenburg, Zoologischer Garten und Tiergarten andererseits. Von jeder der letztgenannten drei Stationen kostet die Fahrt nach Grunewald und zurück dritter Klasse 30 Pf. Aber auf eine am Zoologischen Garten gelieferte Nachfahrkarte man nicht bis nach Tiergarten, auf eine in Charlottenburg gelieferte nicht bis nach Zoologischer Garten oder Tiergarten zurückfahren. Wollte oder müsste man dies dennoch, so hat man in Charlottenburg bei Zoologischer Garten ein gewöhnliches Billet bis Tiergarten für 10 Pf. zu lösen, so daß also die Fahrt, die nur einen Teil der ganzen Strecke Tiergarten-Grunewald und zurück beansprucht, mehr kostet, als die Fahrt über die ganze Strecke. Das ist unzweifelhaft ein Widerspruch und kann auch nicht in den Absichten der Stadtverwaltung liegen. Um den Widerspruch zu beseitigen, genügt es, dieselbe Art von Nachbillets für alle drei in Frage kommenden Stationen: Zoologischer Garten, Zoologischer Garten und Charlottenburg auszugeben. Auf den Billets können die Chiffren der drei Stationen enthalten sein, um beim Entwerfen gleich die Bezeichnung derjenigen Station zu ermöglichen, an welcher die Fahrt angetreten wurde.

Die Fiskus-Direktoren reichen, wie bereits mitgeteilt wurde, eine Petition beim Reichstage ein, um in der Ausführung von Ballett- und Pantomimen nicht behindert zu sein. Die Grundründe dazu war ihnen wiederholt und zuletzt noch in Leipzig vorgelegt worden. Jetzt theilt die „Revue“, das Organ der internationalen Kritiken-Gesellschaft, mit, daß in Leipzig die Petition des Balletts für den Fiskus Corty-Althoff erfolgt ist, und hat dieselbe einen sehr drastischen Grund: „Es wurde nämlich Frau Direktorin Corty-Althoff seiner Zeit vom Rath der Stadt Leipzig nach Nürnberg die Mitteilung, daß die Aufhebung von theatralischen und Ballett-Vorstellungen im Fiskus Leipzig verboten sei, und daß Frau Dir. Althoff deswegen nicht den Nachweis erbringen soll, daß sie nach den §§ 32 und 40 der Reichsgewerbe-Ordnung Erlaubnis als Schauspiel-Unternehmerin erlangt habe, und ist ihr Gewerbeschein deshalb nur für Reiterei ausgedehnt worden. Frau Althoff machte daraufhin mehrere Eingaben an den Rath der Stadt Leipzig, die demerkte ausdrücklich in denselben, daß es ihr in einer so engen Zeit nicht möglich wäre, diese Erlaubnis beizubringen, und daß verschiedene Kreis-Ausschuss-Sitzungen hierüber abgehalten werden müßten. Sie wandte sich nun dieserhalb an die königliche Regierung in Koblenz und bekam von dort den Bescheid, daß dieselbe Bedenken trüge, die Erlaubnis zum Gewerbe als Schauspiel-Unternehmerin in Gemäßheit des § 32 der Reichsgewerbeordnung zu erteilen, da Frau Althoff weder die nötigen Requiraten besitze, noch das Gewerbe selbst betreiben. Frau Althoff wandte sich nun ferner wegen dieser Erlaubnis an die königliche Regierung in Düsseldorf, da dieselbe seit ca. 20 Jahren ihren Wander-Gewerbeschein immer in dort besitzt, und bekam auch von einigen Taxen die Erlaubnis zugestelt, daß sie nach den §§ 32 und 40 der Reichsgewerbeordnung Erlaubnis als Schauspiel-Unternehmerin erlangt habe. Sie ging nun mit dieser Erlaubnis zu dem Stadtrat der Stadt Leipzig und legte ihm dieselbe vor. Dieser er erklärte natürlich über dieselbe sehr erstaunt und sagte ihr, sie solle nach der Kreis-Hauptmannschaft gehen und den Gewerbeschein auf Grund dieser Erlaubnis für Ballett und Pantomimen nachsuchen lassen, was auch sofort geschah, und nun kann Frau Althoff Ballett und Pantomimen ungestört ausüben und gelangte am 9. d. M. bereits die Pantomime „Ritterliche Reize“ mit Ballett zur Aufführung. — Der Rath der Stadt Leipzig ist also nicht zur besseren Einsicht gekommen, wie wir annehmen, sondern hat der jetzigen Theater-Direktorin, Frau Corty-Althoff, erlauben müssen, was er der Stadtdirektorin verbot. Damit ist die ganze Angelegenheit in die andere Bahn geleitet. — Wenn auch die Petition beim Reichstage eingereicht werden soll, so ist es bei der Art und Weise, wie solche Petitionen ausgenommen und durchberathen werden, räthsam, mittlerweile dem Beispiel der Frau Direktorin folgen und die Schauspielkonzession zu erwerben; abgeschlagen an sie nun ja Niemand werden.

An dem Pferdebahnenverkehr der Stadt Berlin sind den angestellten Erhebungen die einzelnen Wochentage sehr ungleichmäßig betheilig. Bei allen drei Gesellschaften ist der Sonntag der verkehrsreichste, nach ihm der Montag. Der größte Verkehr findet bei allen dreien am Freitag statt, dem letzten Tage der Lohnwoche. Die übrigen Tage scheinen auf den Wochentagen der drei Gesellschaften eine verschiedene Folge zu haben. Am Sonnabend ist bei der Großen Berliner Pferdebahn nach der Stärke des Verkehrs der dritte, bei den andern beiden nach dem sechsten Tag. Umgekehrt hat der Dienstag bei der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft die sechste Stelle, bei der Berliner die dritte. Bei der Neuen Berliner Pferdebahn fällt der Donnerstag eine Hauptrolle wegen der Donnerstags-Ergebnisse bei Sterneder. Die bei der Berliner Pferdebahn vorwiegende Folge der Tage ist gerade die entgegengesetzte, die bei der vorzüglich den inneren Stadtverkehr vermittelnden Großen Berliner Pferdebahn.

Die Trunksucht gegen Diphtheritis. Der kalifornische Dr. Garstoft macht im „Viertel“ bekannt, daß er seit längerer Zeit selbst in den dringlichsten Fällen von Diph-

theritis den Genuß von möglichst frischen Bitronen oder doch deren Saft in jeder beliebigen, vom Kranken vertragenen Form verordnet und damit fast immer bis jetzt die besten Erfolge erzielt hat. In China ist der Bitronensaft ein sehr verbreitetes Volks-Heilmittel, welchem dort bei innerer Anwendung bedeutende Heilkräfte zugeschrieben werden. Ganz besonders benutzten die Chinesen auch in Diphtherie-Epidemien den frischen Bitronensaft entweder in Form von Limonade, oder sie lassen die frischen Früchte nach Art der Orangen in beliebig großen Mengen zerreiben, und zwar auch als Vorbeugungsmittel gegen diese böseartige Krankheit sowohl, als auch als Heilmittel derselben und meistens mit bestem Erfolge. Die Versuche und Erfolge des oben genannten Arztes, welcher China bereiste und dabei die bezeichnete Wirkung dieses Mittels kennen lernte, haben dasselbe Resultat bislang ergeben, weshalb dasselbe dieses Mittel auch zur allgemeinsten Anwendung empfiehlt. Da nun dieses Mittel so höchst einfach und in keiner Weise gefahrdrohend, also ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes ist, so verdient es sehr wohl eine allgemeine Beachtung bei dieser gefährlichen Krankheit. Es ist dadurch ein Mittel gegeben, welches in vorzunehmenden Fällen ohne Bedenken angewendet werden kann, wenigstens so lange, bis der Arzt zur Stelle ist.

Aufgepaßt! Erfahrungsmäßig wird im Sommer der außer Dienst gestellte Ofen als Aufbewahrungsorte oder Versteck verschiedener werthvoller Gegenstände benützt, bei Beginn der Heizperiode aber eine gründliche Revision des Ofens vorzunehmen, so daß leicht unberechenbarer Schaden entsteht. So hatte ein hiesiger Reisender auf die Platte des Ofens einen Blechkasten mit werthvollen Dokumenten gestellt, ohne seine Familie davon in Kenntniß zu setzen; nur durch Zufall wurde derselbe rechtzeitig von den Angehörigen des abwesenden Herrn kurz vor dem ersten Heizen entdeckt und dadurch vor dem Verderben gerettet.

Sein Tapezieren von Wohn- und Geschäftsräumen wird vielfach das Verfahren beobachtet, die neue Tapete aufzulegen, ohne daß die alte von der Wand entfernt worden ist. Ein hiesiger Baumeister, der während der letzten vergangenen Gerichtsferien die Arbeitsräume eines Gerichtsgebäude in der Nähe von Berlin zu restauriren hatte, erzählt, daß er in einem der restaurirten Zimmer nicht weniger als acht Tagen verschiedener Tapete über einander geliebt fand, die zwar sehr interessante Studien über den Wechsel des Geschmacks bei der Bekleidung der Wände ermöglichten, aber doch vom gesundheitlichen Standpunkte aus sehr bedenklich erscheinen mußten. Es ist ja bekannt, welche Sorgfalt die Aerzte der gründlichen Desinfektion der Wohnräume widmen, in allen Fällen, wo Erkrankungen übertragbaren Charakters auftreten. In allen Wohnräumen und besonders in den von zahlreichen Personen besuchten Arbeitsräumen öffentlicher Gebäude empfiehlt sich die gänzliche Entfernung aller Tapeten.

Desinfektion der Wände durch Abreiben mit Brot. Es ist eine längst bekannte Thatsache, daß sich zum Säubern der Zimmerwände von Schmutz und Staub frisches Brot besonders gut eignet. Sparsame Hauswirthe kennen dies Mittel schon lange und schätzen es als äußerst probat, weil es auch schon veräucherte Tapeten nahezu im alten Glanze erscheinen läßt, und sie sieben dasselbe einem malerischen Ueberstreichen der Tapete mittelst ihrer Gumpfarbe, das jedes Muster vertilgt, bedeutend vor, Neuerdings nun hat Dr. E. Semach in Berlin, gelegentlich vorgenommener Untersuchungen über den Gehalt der Wände an Pilzsporen und die Mittel zur Desinfektion derselben, darauf hingewiesen, daß diese Reinigungsmethode auch vom hygienischen Standpunkte sehr empfehlenswerth und allen anderen vorzuziehen sei, da mittelst des Abreibens mit Brot die Wände nicht nur von allen losen Staubtheilen, sondern auch gänzlich von infektiösen Pilzsporen gereinigt werden. Die Methode hat außerdem das für sich, daß die gereinigten Räume sofort wieder beziehbar sind, was bei der Anwendung anderer wirksamer Desinfektionsmittel, wie z. B. Quecksilbersublimat, nicht der Fall ist, sie hat aber, unserer Ansicht nach, auch den Nachtheil, daß man mittelst derselben nicht im Stande ist, alle im Zimmer, wo der mit einer ansteckenden Krankheit Behaftete gelegen hat, befindlichen Gegenstände gleichmäßig zu desinficiren; letzteres erreicht man jedoch mit allen den Desinfektionsmitteln, welche man in Dampfform verwendet, und man wird zugehen müssen, daß in Gardinen, Portieren, Decken, Teppichen u. dgl. die wenigsten Ansiedlungsstellen sich ansammeln werden. Also da, wo es sich nur um die Desinfektion der Zimmerwände handelt — z. B. bei Wohnungen, die von dem kranken Miether verlassen worden sind —, wird das Desinficiren durch Brot sehr zu empfehlen sein. Die Kosten für die Reinigung eines mittelgroßen Zimmers von ca. 100 Kubikmeter Rauminhalt werden auf 3/4 bis 4 Mark angegeben.

Ueber die Zahl der geborenen Berliner, welche in Berlin zeilen, hat auch das längst erschienene statistische Jahrbuch Committungen angestellt, welche sich über die Jahre 1880 bis 1885 erstrecken. Danach stellte sich die Zahl der geborenen Berliner unter männlichen Geschlecht für den Jahresabschluss 1880 auf 232 777, für den Jahresabschluss 1885 auf 266 433; beim weiblichen Geschlecht auf 356 262 bzw. 293 124. Die geborenen Berliner waren also 42,89 bzw. 42,17 pCt. des männlichen, die geborenen Berlinerinnen 44,11 bzw. 42,89 pCt. des weiblichen Geschlechts.

Im Kunstgewerbemuseum tritt am nächsten Sonnabend zum ersten Male die neue Einrichtung in Kraft, wonach an jedem Sonnabend von 1—3 Uhr ein Direktorialbeamter in einer Abtheilung des Museums den Besuchern die betr. Sammlungen erläutern wird. Am nächsten Sonnabend werden die Gold- und Silberarbeiten behandelt werden, am den darauf folgenden Sonnabenden bis zum 15. Dezember sollen dann Email und Schmuck, Bronze, Eisen, Porzellan, Fayence und Steingut, italienische Majolika, Glas, Möbel der Gotik, sowie Möbel der Renaissance und des Barockstils an die Reihe kommen.

Ein seltsame Enthüllung bringt, wie ein hiesiger Richterfater mittheilt, die gemäßig demokratische „Lombardia“. Dem mailändischen Blatte zufolge wären die rothen Felle, welche dem Kaiser von den Iridenten zugeworfen wurden, nicht in Frankreich, sondern in einer römischen Ofen gedrukt, und dort habe die Polizei auch 6000 Exemplare beschlagnahmt. Um die Spur auf Frankreich abzuwenden, habe sie eigens ein Paket davon nach Bentamiß gesandt, wo es, um den wahren Sachverhalt zu verbergen, mit Beschlag belegt wurde. Die Behauptung, die Felle wären aus Paris eingekauft worden, bezeichnet das Blatt als ein geschicktes Polizei-Mandort und erdichtet sich, den Beweis dafür anzutreten.

Von den Bewohnern Moabits und den zahlreichen Personen, welche täglich nach diesem Stadttheil ihre Schritte zu lenken haben, wird lebhaft Klage geführt über den traurigen Zustand, in welchem sich die Pferdebahn-Gaststätte „Weststraße“ befindet. Sobald das Wetter feucht ist, hält der Pferdebahnwagen — wahrscheinlich infolge schlechten Pflasters — an dieser Stelle gewöhnlich in kleinen Seen und die den Wägen verlassenen Passagiere müssen entweder ein salto mortale wagen, oder sich gefallen lassen, über und über be-

schmutzt zu werden. Bei dem täglichen großen Verkehr, dessen sich gerade die Moabiter Linie erfreut, und bei der Wichtigkeit, welche diese Haltestelle für die vielen Hunderte von Personen hat, die täglich auf dem Kriminalgericht zu erscheinen haben, ist der Wunsch wohl berechtigt, daß für einen besseren Pflasterzustand an dieser Stelle gesorgt werde.

Folge der großen Anzahl derjenigen, welche nicht alle werden, erweisen sich mitunter die abgenutztesten Gouren-Kniffe mehr als erfolgreich. Beweis nachstehende Meldung: Am 12. d. M. ließ sich ein Mann, nach sich als Ingenieur Schmidt bezeichnete, in dem Zigarrengeschäft von M. in der Andreasstraße mehrere Proben vorlegen und beauftragte den Geschäftsinhaber, tausend Stück der ausgewählten Sorte nach seiner im Hause Andreasstraße 36 belegenen Wohnung zu schicken. Als der mit dem Abtragen der Zigarren beauftragte Dienstmann in der genannten Wohnung erschien, nahm der angegebliche Ingenieur das Paket in Empfang und verschwand mit den Zigarren unter dem Vorgeben, dieselben seinem angeblich nebenan wohnenden Freunde zu zeigen. In der erst kurz vorher gemieteten Stube hatte der Schwindler einen ziemlich neuen Leinwandlöffel, in welchem sich außer einigen alten Kleidungsstücken drei Mauersteine befanden, und seinen alten braunen Hut zurückgelassen. Er ist etwa sechsundzwanzig bis achtundzwanzig Jahre alt, circa 1,70 Meter groß, hat blonde Haare, kleinen röhlichen Schnurrbart, gesunde Gesichtsfarbe, schlanke Gestalt und war mit schwarzblauer Winterüberzieher und blaugrauer, grünlich karierter Hose bekleidet. — Wir hatten vor einigen Tagen einen ähnlichen Fall mitgeteilt. Wahrscheinlich ist das dieselbe Gauer.

Ein Habicht-Pärchen, welches sich in der Thurmspitze der neuen Heiligen Kreuz Kirche am Plan-Ufer einlogirt hat, ruft seit mehreren Tagen unter den Tauben-Viehhabern dieser Gegend außerordentliche Beunruhigung hervor. So manches Taubchen ist den Krallen des raublustigen Paares bereits zum Opfer gefallen. Vom Dach eines Hauses der Blücherstraße versuchte ein Polizeileutnant unglücklich, die beiden Habichte herabzuschleusen. Dieser Versuch mißlang jedoch und die Befreyer von Taubensalgen in der Umgegend der Heiligen Kreuz-Kirche sind noch immer vor den gefährlichen Nachbarn auf der Hut.

Aus der Synagoge in der Kaiserstraße gestohlen wurden in der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. mittelst Einbruchs folgende Gegenstände: 2 Paar silberne Leuchter, 3 silberne Vorhänge zur Loge (in einem die Inschrift: Geschenk von S. Jakob) 3 Paar silberne Kronen, 2 silberne Stäbe mit je einer Hand, 1 silberner Becher, 1 silberne Gewürzschüssel, 1 silberne Kanne, 1 silberne Schüssel, oval, 2 silberne Tischspatzen, 1 silberne Altarschale. Auf fast sämtlichen Gegenständen sind jüdische Inschriften angebracht.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts wurde am 16. d. Mts., Morgens gegen 7 Uhr vor dem Hause Greifswalderstraße 31a im Chausseegraben aufgefunden. Das Kind ist anscheinend durch Schläge auf den Kopf getödtet worden.

Ein Selbstmordversuch durch Alkoholvergiftung verübte am Sonnabend Abend die Frau des in der Kaiserstraße wohnenden Kaufmanns Hede. Als der Ehemann gegen 7 Uhr seine in der zweiten Etage belegene Wohnung betreten wollte, fand er die Thüre derselben verschlossen. Ein dumpfes Stöhnen drang aus der Stube und, ängstlich gemacht, sprengte Herr Hede die Thüre mit Hilfe seines Nachbarn. Im Zimmer fand man nun die etwa 25jährige Frau ohne ein Zeichen von Bewußtsein auf dem Fußboden liegend vor, und ein sofort aus der nahegelegenen Sanitätswache herbeigeholter Arzt konstatierte, daß die Selbstmordskandidatin eine höchst sonderbare Todesart erlitten habe. Dieselbe hatte, wie die auf dem Tisch stehenden Flaschen bewiesen, ungebührliche Quantitäten des stärksten Rums innerhalb weniger Stunden getrunken und zwar so lange, bis sie betnunnungslos zu Boden fiel. Nur mit der größten Mühe gelang es, die Frau wieder ins Leben zurückzurufen und deren Ueberführung nach einem nahegelegenen Krankenhaus zu veranlassen, woselbst die Patientin schwer krank darniederliegt. Der Grund zu diesem seltsamen Selbstmordversuch ist in dem Umstande zu suchen, daß zwei Brüder der Frau an Delirium tremens vor einigen Monaten resp. einem Jahr gestorben sind und daß seit dieser Zeit Frau H. in Schwermuth verfiel und wiederholt zu Nachbarn geküßert hatte, daß sie langen Qualen einen sicheren Tod vorziehen werde.

Ein düsteres Familiendrama, dessen letzte Scene, wie in den meisten Fällen, mit dem freiwilligen Tode der Heldin des Stückes endete, setzte gestern die Bewohner des in der Jonskirchstraße 48 belegenen Hauses in nicht geringe Aufregung. Dortselbst hatte sich im vorigen Jahre die Handlungsfrau M. im Kellergefchoß mit einem Kolonialwaarengeschäft etabliert, das jedoch infolge seines schlechten Ganges einen immerwährenden Zwist zwischen ihr und dem Gatten hervorrief. In letzter Zeit waren jene häuslichen Szenen mehr denn je an der Tagesordnung, was sich schließlich die unglückliche Frau so zu Herzen nahm, daß sie beschloß, all den unerträglichen Verhältnissen durch einen freiwilligen Tod zu entgehen. An dem genannten Tage war sie frühzeitig denn je aufgestanden, um noch verschiedene Familienangelegenheiten zu ordnen, hatte zur bestimmten Zeit den Laden geöffnet und einige frühe Kunden abgefertigt. Zur Frühstückszeit barrierten Mann und Kinder vergebens auf den gewohnten, von Frau M. selbst bereiteten Morgenimbis und als die achtschneidige Tochter nach dem Grunde der Verzögerung forschte, fand sie ihre Mutter im Laden am Fensterhaken erhängt.

Einen unruhigen Schlaf hatte in letzter Nacht der Schlächtergeselle Franz N. Als er sich auf seinem Lager hin- und herwälzte, fiel er plötzlich aus dem Bett und zog sich einen Bruch des rechten Schlüsselbeins zu.

Ein Todtschlag ist gestern Abend in dem Hause Stettinerstr. 39 auf dem Gesundbrunnen an einem pensionirten Schutzmann, jetzigen Kolporteur Meyer verübt worden. Der Todtschlag ist folgender: In dem obengenannten Hause wohnt in der ersten Etage der Buchhändler Wok, bei welchem M. als Kolporteur angestellt und als solcher seit einiger Zeit thätig war. Gestern Abend nun kam es zwischen beiden Männern geringfügiger Ursachen wegen zu Differenzen, im Verlaufe dessen der Buchhändler, ein jahoroiger Mann, den M. um den Hals faßte und ihn über das Treppengeländer hinunterwarf. Der Gefürzte, dessen Schädel total zertrümmert ist, blieb bewußtlos im Parterregefchoß des Hauses liegen, woselbst ihn Hausbewohner, welche durch den Lärm herbeigelockt waren, im Blute schwimmend vorfanden. Es wurde nun sofort die Polizei requirirt, welche den nur noch schwache Lebenszeichen von sich Gebenden mittelst Krankenwagen nach dem Lazarus-Krankenhaus schaffen ließ. Auf dem Transport dorthin war jedoch der schwer Verletzte seinen Geist auf; derselbe war verheiratet und hinterläßt Frau und zwei Kinder in den bedrängtesten Verhältnissen. Wok, der übrigens den Auf eines anständigen achtbaren, aber jahoroigen Mannes genießt, leugnet die That, doch wird dieselbe von Augerzeugen bestätigt.

15 Jahren gebaut wurde, war von einer gewaltigen, aus Erde und Steinen gebildeten Mauer eingefaßt. Unter der Administration Toro Herrera erhielt Rena Erlaubniß, die Mauer um 4 Meter zu erhöhen, und die Festigkeitskraft des Bedens wurde allmählig, nach neuerdings vorgenommenen Messungen, bis auf 64 000 Kubikmeter gesteigert. Regengüsse hatten das Bassin bis zum Rande gefüllt, und Rena wurde, wie gerichtlich verlautet, darauf aufmerksam gemacht, daß die Mauer, deren Material an und für sich nicht besonders widerstandsfähig erschien, nachgeben könne. Er soll diese Vorstellung jedoch als unbegründet zurückgewiesen haben. Da sich nun die Umwallung des Bedens plötzlich dem Drucke des Wassers, und dieses stürzte mit furchtbarem Gewalt, Theile der Mauer mit sich führend und die unmittelbar davor stehenden Bäume knickend wie Strohhalme, thalabwärts. Am Camino de Cintura wurde die Gewalt der Fluth einigermassen durch die dort von Nicolas Rena auf Veranlassung Toro Herreras' gemachten Terrinauffüllungen gebrochen, und nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß das Unglück nicht noch gewaltigere Dimensionen angenommen hat. Wenn die dort liegenden riesigen Steinblöcke mit in die Stadt hinabgeschwemmt worden wären, würden sie Alles zu Atomen zerschnitten haben. Wer noch Zeit dazu hatte, schloß Fenster und Thüren zum Schutze, aber den Wenigsten gelang dies, denn die Katastrophe brach mit einer Schnelligkeit über die Unglücklichen herein, die jegliche Abwehr fast unmöglich machte. „In wahn-

sinniger Angst, mit wildem Geschrei stürzte ein Haufe von Menschen auf den Platz“, erzählte einer der Angestellten von Burmeister u. Co., deren Geschäft eines der letzten von der Woge erreicht ist; „ehe wir aber wußten, was geschehen war, folgte den Flüchtenden schon eine schäumende dunkle Wassermaße, auf deren Oberfläche Menschen, Möbel, Ballen durcheinander wirbelten, und einen Augenblick später war unser Laden 5 Fuß unter Wasser. Wir sprangen auf die Ladentische, und ich glaube, es war Keiner unter uns, den in diesem Moment nicht ein tödlicher Schreck gepackt hätte. Ich hatte die Empfindung, daß die Welt unterginge! Mehr als 60 Personen sind ums Leben gekommen und der Schaden wird, ausschließlich der zerstörten Gebäude auf mehr als eine Million Dollars geschätzt. Es bildeten sich Unterstützungskomitees und die Beiträge floßen reichlich. An den Verlusten sind acht deutsche Häuser mit zusammen 175 000 Doll. theilhaftig.

jedoch abgelehnt wurde. Die Kammer wandte sich an anderen, die innere Verwaltung betreffenden Verathungen zu.

Neueste Nachrichten.

Das in Dresden verbreitete Flugblatt („Ueberflucht“) ist, wie vorauszu sehen war, Ausg von der Kreisshauptmannschaft auf Grund des Sozialistengesetzes worden.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Contingent beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.
E. Nach unserer Meinung ist es besser, wenn die Gelegenheit in öffentlicher Versammlung ausgetragene werden haben Ihre Einsendung daher vorläufig zurückgestellt. Ich u. J. Auch Ihrer Einsendung konnten demselben Grunde keinen Platz gewähren. A. vertheilt gegen die Behauptungen eines Bericht. Würden Sie selbst die Stelle antworten, so wäre eine Entgegnung unermesslich, worauf Sie dann wieder mit einer kommen müßten und so fort. Sehen Sie in unserem nur ja nicht etwa Parteimahne.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Paris, Dienstag, 16. Oktober. Deputirtenkammer. Dugus de la Fauconnerie (Rechte) beantragte eine Resolution des Inhalts, daß eine Revision der Verfassungsgeetze erst dann am Plage sei, wenn die Neuwahlen hätten erkennen lassen, in welcher Richtung das Volk eine Verfassungsrevision wolle. Redner verlangte für diesen Antrag die Dringlichkeit, die

Das Waarenhaus
von
M. Grünberg, am Weddingplatz,
verkauft bis auf Weiteres:
Kleiderstoffe,
Damen-Mäntel,
Kinder-Mäntel,
Kinder-Kleidchen,
Teppiche, Möbelstoffe,
Gardinen, sowie
Cricottailen, wollene
Herren- u. Damenwesten,
in ansehnlicher
billigen Preisen!

Damen- und Mädchen-Mäntelfabrik
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Oranienstr. 29, Ecke Adalberts

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Blas.
Heft 6.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

Bettfedern und Daunen.
Gänsefedern, gerissen, staubfrei à Pfund von 1 Mk. an.
Fertige Betten von 18 Mark an. Nur reelle Waare.
Hühnerfedern führe ich nicht.
Frau Glaser,
Grüner Weg 47, 1

Wichtig für Damen!
Damen-Hüte, elegant garnirt, neueste Façons, nach Modellen gearbeitet, 1,50 R., 2 R., 2,50 R., 3 R., 3,50 R., 4 R. bis 20 R., reichend arrangirt, für jedes Alter am Lager, Mark 1, 1,50, 2, 3, sehr elegant Mark 4, 4,50.
Kinder-Hüte,
Garn. Polen-Mützen und Cock-Hütchen, für Damen und Mädchen Stück 1,75, 2,50, 3, 3,50, 4, 5 Mark.
Großes Lager von Filz-Hüten für Damen u. Kinder, Stück 25, 35, 50 Pf., 75 Pf., 1 R., 1,50-3;
in Blumen, Federn, Bändern, Stoffen, Quitschnack täglich Eingang von Neuheiten zu erstaunlich billigen Preisen.
Gardinen. Decken. Gardinen.
Feste Preise. Streng reelle Bedienung.
S. Bock jr., Neue Promenade 7,
gegenüber Stadibahn Börse.

Soeben erschien:
Mr. 59
des
„Wahren Jakob“.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl. Zimmerstraße 44.

Herren- und Knaben-Garderoben
eigener Werkstatt.
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen. Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, auf feinst und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen.
N. Neue Gohstr. 50 part.
Ad. Kunitz, N. Müllerstr. 155, Laden.

Am 15. d. Mtz., Mittags 1 Uhr wurde uns unser lieber Mann, August Grütznauer, Schwieger- und Großvater, der im 60. Lebensjahre durch einen plötzlich entsetzten Tod seinen Angehörigen, Freunden und Bekannten, verlassen hat, um stille Beileid bitten.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Rigdorf, 16. Oktober 1888.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 18. Oktober, Nachmittags 4 Uhr im Trauerhause, Berlinerstr. 80, aus dem Der Fichorein der Bayer wieder Theilnahme gebeten.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete billig Brunnenstraße 28.
Lager und Verkauf nur Hof part.
Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

Betten, 9 Mark,
Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. 1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark. Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:
1. Geschäft Kottbuserstrasse 4, partier.
2. Geschäft Brunnenstrasse 139, 1 Et.
Für Auswahl siche 23 Sorten Federn. 288

Former!
Alles in bester Ordnung.
Die General-Versammlung Delegirten der Ortskrankenkasse schinzenbau-Arbeiter und versicherungsgenossen zu Berlin findet am den 18. November 1888, Vormittags 10 Uhr im Restaurant zum Palmensaal, Neue Straße 20, statt.
Anträge, welche auf die Tagesordnung werden sollen, müssen bis spätestens 1. November cr. schriftlich beim Vorstande Neue Schönhauserstr. 16 im Rasenlandreich werden.
Berlin, d. 15. Oktbr. 1888. Der Vorstand Richard

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [813]

Arbeitsmarkt.
Ein tüchtiger Tapeziergehilfe, Polsterer und Dekorateur, welcher die Stelle eines Werkführers vertreten kann, findet sofort dauernde Stellung in Sachsen. Lohn 27 Mark.
Ein tüchtiger Tapeziergehilfe, Polsterer und Dekorateur, in Westfalen. Lohn bisher 30 Mk.
Ein junger Tapeziergehilfe, Polsterer, nach Prignitz u. Gütrow i. M.
Näheres durch das Arbeitsnachweis-Bureau der Berliner Tapezierer-Innung, Niedervallstraße 11, oder bei Spranger, Wilhelmstraße Nr. 122. 953

Fachverein der Stein- und Lithographen
Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, in Gröbenhallen, Kommandantenstraße 77.
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Rapportbericht. 2. Jahresbericht. 3. Bericht des Vorstandes und der Revisoren. 4. Neuwahl der Rechnungs-Kommission. 5. Bericht und Wahl der Unterstützungs-Kommission. 6. Bericht und Wahl des Bibliothekars. 7. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen wir Sie.
Der Vorstand
[955]

M. Greifenhagen,
Berlin N., 27. Chausseestr. 27,
empfiehlt:
Winter-Cricot-Tailen à 2,25 M.
Herren-Westen à 1,65 M.
Damen-Westen à 1,00 M.
Cricot- und andere Winterkleidchen von 1,25 M. an, sowie alle anderen Artikel zu bekannt billigen Preisen.

1 Vertheilung verlangt die Pianofortefabrik von 949
Schmidt, Zimmerstraße 43-44.
Für Nachmittags wird ein Vehrmdädchen auf Ration verlangt bei Heise, Köpnickstraße Nr. 172, v. 3 Et. [948]
Der Arbeitsnachweis
der
Klavierarbeiter
befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 61 im Restaurant Pflafer. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr und Sonntags Vormittags von 10-11 1/2 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt. [408]
Die Arbeitsvermittlungskommission.

Bettfedern
Erstes Geschäft: Androssow
Zweites Geschäft: Grüner
Markusstrassen-Ecke
Carl Henze
Größtes und ältestes Geschäft
Reelle Bedienung. Billigste

Reelle Bedienung!
Herren-Garderoben.
Adler & Baruch.
143 Oranienstraße zwischen Meritplatz und Brandendurgstraße.
Moderne Stoffe. Prompte Anfertigung nach Maß.
Größtes Lager eleganter fertiger Garderobe.
Streng feste Preise!! [856]